

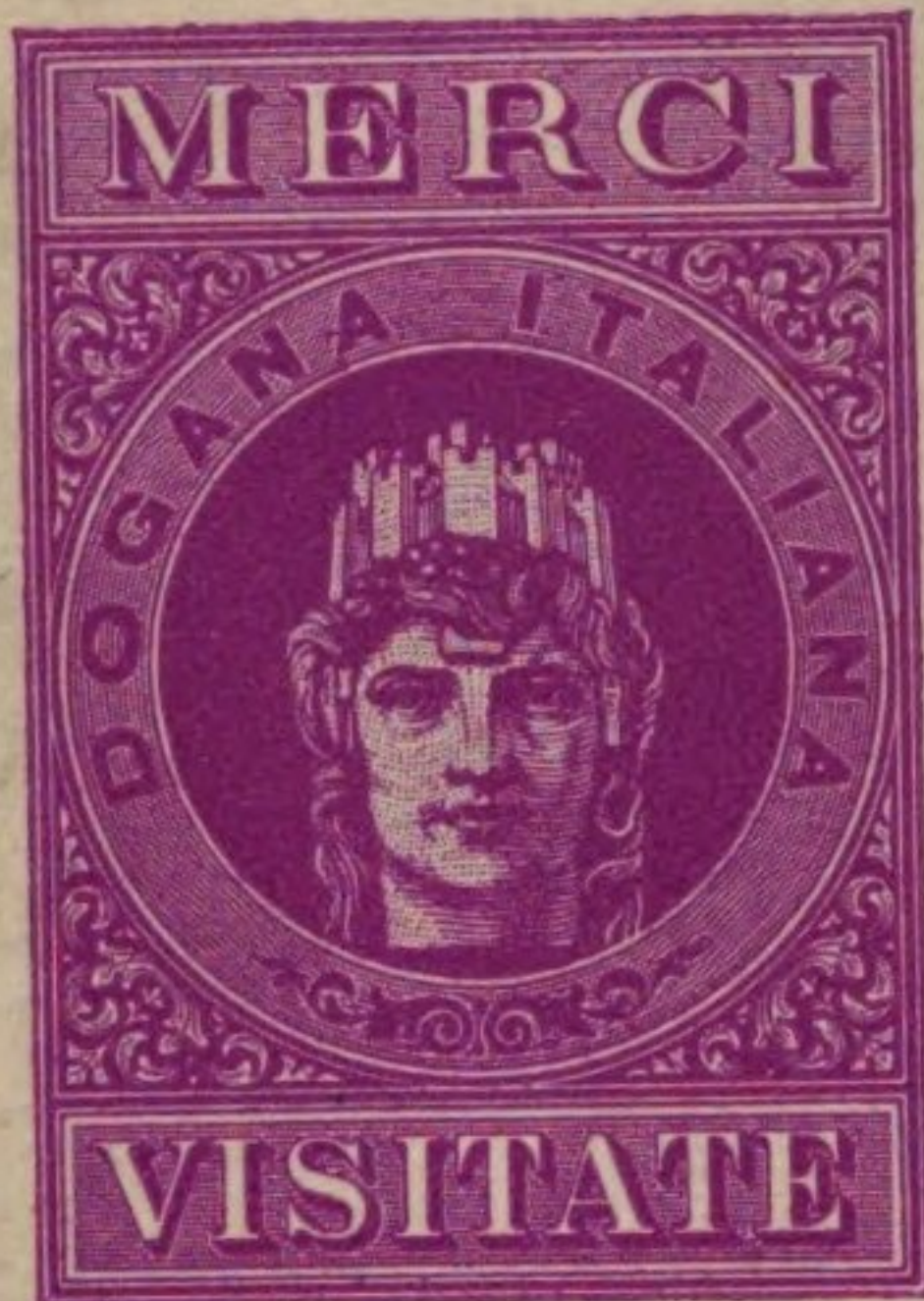
P.o.germ

2104

m

P.O. гегм. 2104 m

q



62537



<36640159890011

<36640159890011

Bayer. Staatsbibliothek

391.24-116

Gedichte

VON

Friedrich Treitschke.

Gedichte

von

Augustin Tschischka

Handwritten flourish or signature

5396

27. 11. 6.



Grav. Mignard pinx.

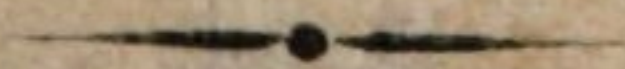
Bar. Weiss sc. 1817.

Die Dichtkunst.

GEDICHTE

VON

FRIEDRICH TREITSCHKE.

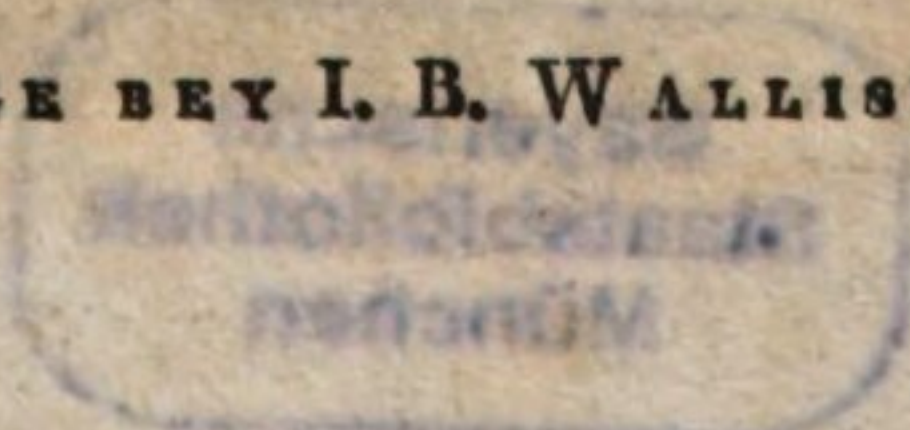


ORIGINAL-AUSGABE.



WIEN 1817.

IM VERLAGE BEY I. B. WALLISHAUSER.



**Bayerische
Staatsbibliothek
München**

SEINER
KÖNIGLICHEN HOHEIT,
DEM
DURCHLAUCHTIGSTEN HERRN HERRN
LUDWIG,
GROSSHERZOG VON HESSEN-DARMSTADT
UND BEY RHEIN,

in tiefster Ehrfurcht
gewidmet,
vom Verfasser.

STILKE

KÖNIGLICHEN HOFES

DES

DURCHLAUCHTESTEN HERZOGS VON

LUDWIG

GROSSEHERZOG VON HESSEN-DARMSTADT

UND BEY HEIN

in der Stadt Darmstadt

geboren

von Vorfahren


~~~~~  
**W**as Gottheit und Natur mit geist'gen Schwingen  
Still anvertraun im Nacht- und Tagesglanze, —  
Was lauter spricht aus ew'gem Sphärentanze, —  
Was eigen sich Kunst, Wissen, Fleiß bezwingen, —

Was Freundschaft, Liebe, Lust und Schmerz erringen, —  
Was keimet, sprosset, blüht und welkt im Kranze ;  
Des kurzen Lebens sturmbewegtes Ganze  
Hab' ich gesehn und wollt' ich wechselnd singen.

Von vielem Theuern schmerzlich schnell geschieden,  
Droht mir die Räuberhand der nächsten Stunde :  
Soll, was ich sang, vereinzelt untergehen ?

Das Hohe leiht dem Niedern Schutz und Frieden !  
Dein schirmend Walten nennt und preist die Kunde, —  
Lafs gnädig, Herr, mein Liebstes vor Dir stehen !

---



Was Gelübde und Wot mit eckigen Schwingen

Still gesessent im Nacht- und Tagelange —

Was later spüht und ew'gen Spühtanze —

Was eigen sich Kunst, ist lassen, Fells bezeugen —

Was Feindschafft, Liebe, Lust und Schmerz erlagen

Was selbst, spüht, blüht und wüthet im Räume

Das ganze Leben, ein ewiges Gange

Ich, ich, was ich und will, ich wechselnd sind

Von nichts, das sein, ein ewiges, schnell geschieden

Ich, mit der Hand, der Hand, der Hand

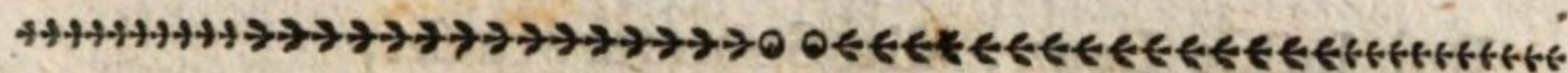
Holl, was ich, was ich, was ich, was ich

Ich, mit der Hand, der Hand, der Hand

Ich, mit der Hand, der Hand, der Hand

Ich, mit der Hand, der Hand, der Hand





## Mein Beruf.

---

Ich wuchs in stiller Kammer auf,  
 Umfaßt von frost'gen Wänden,  
 Und mußte meinen Knabenlauf  
 In Schmerz und Nacht vollenden.

Viel wechselnd Waffen und Gestalt  
 Trat mir der Tod entgegen,  
 Und mordend wollt' er mit Gewalt  
 Den Sohn zur Mutter legen.

Ein Dämon, schrecklicher an Wuth,  
 Scharf zielend in die Ferne,  
 Schoß Pfeile trockner Höllengluth  
 Mir in die Augensterne.



Der holde Lenz, die Sommerpracht,  
Des Herbstes Frucht und Fülle,  
Den Brüdern haben sie gelacht,  
Mich deckte Nebelhülle.

Herr Gott, was soll ich auf der Welt,  
Wenn ich die Welt nicht sehe?  
Zwar bleib' ich, wenn es Dir gefällt, —  
Doch besser ist's, ich gehe!

---

**A**lso sechzehn Jahr verschwunden,  
Jedes gleich an Traurigkeit.  
Aber tausend stille Stunden  
Hatt' ich einsam mir geweiht.  
Aus mir konnt' ich nicht gelangen,  
Wohl, so gieng ich tief in mich.  
Sah ein Ziel durch Dunkel prangen, —  
»Schönes Ziel, wie find' ich dich?«

„Wenn gemessne Rede nieder  
Von des Dichters Lippen wallt,  
Wenn der Saiten und der Lieder



Unnennbarer Einklang halbt,  
Geht ein wonniglich Empfinden  
Auf in der erstarrten Brust;  
Und es drängt mich, zu verkünden  
Meinen Schmerz und meine Lust.“

„Gebt, ihr Freunde, Rath und Lehre,  
Wie ich singen, dichten soll?“  
Fühle, denke, frag' und höre,  
Sey der Pracht der Schöpfung voll.  
„Ich kann fühlen, ich kann denken,  
Fragen, hören, —“

Sehen nicht!  
„Darf kein Wort den Blinden lenken?“  
Todt ist Wort, lebendig — Licht!

---

Heil mir! Ein gut Geschick gewähret,  
Was ich in Thränen lang entbehret.  
Gesundheit, Lust, und Augenkraft  
Wird dem Verzweifelnden geschafft.  
Und fort aus den verhassten Banden,



Aus meines Kerkers Burgverliefs,  
Hin eil' ich nach den Schweizerlanden,  
Dem irdisch einzgen Paradies.

**W**ie liegst du, holde Flur, geschmückt  
Zu Füßen mir!  
Was viel erfreut, was hoch entzückt,  
Blüht auf in dir.  
O schirme mich mein Lebelang.  
Du bietest Lust, ich Lobgesang;  
So tauschen willig wir.

Preis sey euch Alpen grün umlaubt;  
Dir Schreckhorn steil;  
Dir Gotthard und der Jungfrau Haupt  
Mein Gruss zu Theil!  
Euch Felsenwänden wunderbar,  
Wo Freyheit sich durch Kraft gebar,  
Heil dir, o Rütli, Heil!

Und ihr, der Mutter Kinderzahl,  
Ihr Berg' und See'n,



Froh soll euch, ohne Rang und Wahl,  
Mein Lied erhöh'n.

Du Aar, die tanzend Bern umschliefst,  
Du Limmat, die mein Zürich grüßt,  
Wie seyd ihr Fluthen schön!

Vor allen aber ehrt mein Wort,  
Dich blauer Rhein!

Aus Dunkel, gleich mir, strömst du fort,  
In's Taglicht ein,  
Mit kühler Brust, mit breitem Schild,  
Lafs vor dem Feinde keck und wild  
Ein fester Wall uns seyn.

---

**U**nd heiter schwand und wonnereich mein Leben;  
Viel edle Freunde schlossen mir sich an.  
Und nennt' ich sie, ich würde mich erheben,  
Dafs mir der Himmel solche Gunst gethan.  
Wie Gärtner Samen in die Erde geben,  
So schmückten sie mit Beyspiel meine Bahn.  
Viel' weilen noch, — viel' sind schon hingeschie-  
den, —

Ihr Theuern lebt — ihr Theuern ruht in Frieden!



Ein neu Gefühl versuchte jetzt die Schwingen.  
 Das Götterkind, das ewig zielend wacht,  
 Wufst' ohne Streit den Jüngling zu bezwingen;  
 Die Gluth der Liebe fühlt' ich angefacht.  
 Jetzt fingen an die Lieder zu gelingen,  
 Dem Ton vertraut' ich, was der Geist bedacht.  
 Durch zweyer Seelen gleichgenährte Flammen  
 Schmolz Herz und Welt untheilbar fest zusammen.

Dank sey dem Herrn, der mächtig Leiden endet,  
 Wo Menschen Rath und Hülfe nicht ersehn.  
 Dank, daß er mich dem Glanze zugewendet,  
 Dem irdischen, und dem von Himmels Höh'n.  
 Dank, heißer Dank! Er hat mich hingesendet,  
 Wo Hand in Hand Natur und Unschuld gehn.  
 So tön' es herrlich, wie mit Rheinfalls Wogen:  
 Von Licht und Lieb' ward ich zum Lied erzogen.

---





## Robert und Klärchen.

**V**eilchen blühten, Rosen glühten,  
Bäche murmelten herbey.

Vögel sangen durch die Lüfte,  
Herrlich kam der junge May.

Und er brachte neues Leben,

Hiefs die Blumen auferstehn.

Schön ist mir die Zeit der Reben,

Aber auch der Frühling schön.

Mayentage, Lust und Klage

Strömen sie in's offne Herz.

Mit dem Frühling kommt die Liebe,

Mit den Wonnen kommt der Schmerz.

Zart geschaffne weiche Seelen,

Fühlend selber fremde Noth:



Lafst euch treue Lieb' erzählen,  
Treue Liebe bis zum Tod.

Wo auf Höhen Genssen gehen,  
Dort im alten Schweizerland,  
Lebte Robert, lebte Klärchen,  
Einig für das schönste Band.  
„Mit der Pfingsten heil'gem Feste,“  
Also klang der Väter Wort:  
„Wird dein Weib der Mädchen beste,  
Robert, führst du Klärchen fort!“

Denn von grauer Felsenmauer,  
Die ein Waldstrom vielfach theilt,  
Wurde Robert's Trifft geschieden,  
Von der Trifft, da Klärchen weilt.  
Zwar, im Flug von wenig Stunden,  
Kannst du her - und hinwärts ziehn.  
Doch, die wähnt sich weitentschwunden,  
Der ihr Dorf als Welt erschien.

Jeden Morgen, sonst verborgen,  
Sonst von Klärchen nur gesehn,  
Jetzt die Eltern munter grüßend,  
Also sieht man Robert gehn.



Vor dem Schein der Himmelsröthe  
 Wallt er die bekannte Bahn.  
 Nach des Hirten Abendflöte  
 Tritt er still die Heimfahrt an.

Und zu Hause, in der Klausen  
 Lang erprobter Sorgsamkeit,  
 Wirkt und schafft das Paar der Mütter,  
 Sinnend für die Folgezeit.  
 Heftet schneeig weisse Leinen,  
 Sammelt Dunen ohne Zahl.  
 Läßt Metall von Bretern scheinen,  
 Glas und Holzwerk allzumahl.

Sonder Weile, rasch in Eile  
 Sind die Wochen hingeflohn.  
 „Morgen, zweyter Tag der Pfingsten,  
 Morgen, morgen mein Du schon!“  
 Morgen Dein! Sieh, Robert, Thränen!  
 Bang und traurig ist es mir!  
 „Morgen mein! Die heißen Thränen  
 Trocknen heißre Küsse Dir.“

Guter Robert, theurer Robert,  
 Wenn wir uns nicht wiedersehn?



Wenn ich Dir, Du mir vergebens  
 Morgen uns entgegen gehn?  
 „Liebchen, laß die trüben Sorgen:  
 Mit Musik und Liederklang  
 Ziehst Du morgen, zieh' ich morgen.  
 Jedes seinen Pfad entlang.“

Und mit Klagen und mit Zagen  
 Hört sie Robert's gute Nacht,  
 Und schon ist er weit gewandert,  
 Als ihr starres Herz erwacht.  
 Einsam wankt sie, matt und trübe,  
 In gewohnte Kammer ein.  
 Sich nicht Träumen sel'ger Liebe,  
 Bußgebeten nur zu weihn.

Robert munter, rasch bergunter  
 Schreitet seiner Hütte zu.  
 Die ihn heut allein umschliesst,  
 Bald verbirgt sie süßre Ruh'!  
 Froher Ahnungen Gewebe  
 Gaukeln um sein Angesicht.  
 Lebensmuthger Jüngling, bebe!  
 Dir erglänzt kein Morgenlicht.



Nach der Sonne goldner Wonne  
 Harret sehnend Klärchens Blick,  
 Endlich kommt der Strahl aus Osten,  
 Und die Schatten fliehn zurück,  
 Von dem Thurme hell Geläute;  
 Vor der Thür Schalmeyen - Chor:  
 „Tritt hervor, du Braut der Bräute,  
 Klärchen, Klärchen, tritt hervor!“

Nun im Schimmer, aus dem Zimmer,  
 Mit dem Myrthenkranz im Haar,  
 Frische Blumen zum Geschmeide,  
 Stellt dem Dorf sich Klärchen dar.  
 Sie, in der Gespielen Mitte,  
 Eltern, Freunde hinterdrein!  
 Also fügt, nach frommer Sitte,  
 Paarweis' sich der Hochzeit - Reih'n.

Psalmen klingen, Alle singen:  
 „Wie du willst, so schick's mit mir.“  
 Wählt, o wählet andre Lieder,  
 Trauerweisen bannt von hier!  
 „Herz und Sinn hab' ich ergeben  
 Meines Gottes Sinn und Herz.“



Gott, du sendest Tod und Leben,  
Sey mein Gott in Lust und Schmerz!

Fern am Stege, wo zwey Wege  
Seitab sich zur Tiefe drehn,  
Prangt ein Kreuz hochaufgerichtet,  
Dorten laßt uns stille stehn.  
Dort hinauf, zum heil'gen Zeichen,  
Wird der Bräutigam sich nahn,  
Unter frohem Doppelreigen  
Die verheißsne Braut empfahn.

Komm geschwinde, komm und finde  
Deines Lebens Lust und Licht.  
Robert, lange läßt du warten,  
Robert, Robert, kommst du nicht?  
Stimmen, horch! Nein, Zephyrs Säuseln,  
Durch des Waldes dunkeln Raum.  
Jetzt, o jetzt! Nein, Wellen kräuseln  
Um der Matten frischen Saum.

Schon zwey Stunden hingeschwunden,  
Mittag glühend überm Haupt:  
Robert, weh, was muß ich fürchten,  
Das dich deinem Mädchen raubt?



Auch die Straſſe leer und öde,  
Sonst von Wandrern reich erfüllt?  
Gebt mir Kunde, gebt mir Rede.  
Schreckliches liegt tief verhüllt!

Da erscheint unvermeinet  
Staubgewölke dicht und grau.  
Und es wälzt sich nah und näher,  
Aufwärts lenkend durch die Au'.  
„Gott sey Dank! Blick' Klärchen nieder,  
Trockne dir dein Angesicht.“  
Ach, was klingen keine Lieder;  
Robert, Robert, kommst du nicht?

Dafs ohn' Ende luft'ge Wände  
Könnten festgezaubert stehn!  
Dafs von den Verborgnen niemand  
Dürft' hervor in's Heitre gehn!  
Doch die Nebel schweben weiter:  
Robert's Freunde! Robert, wo?  
Und ein Greis, des Zugs Begleiter  
Spricht zu Klärchens Zuge so:

Hoherhoben, der dort oben  
Mit uns schicket, wie er will!



Wem er Leiden auferleget,  
 Trage sie im Glauben still.  
 Ihm gefiel es, mir, dem Alten,  
 Jahr' an Jahre noch zu reihn.  
 Warum mußt' er mich erhalten,  
 Und ein Feind der Jugend seyn?

Als in Frieden jedem Müden  
 Neue Kraft des Lebens rann,  
 Meine frostumzogne Wimper  
 Keinen Schlummer nur gewann,  
 Tönet auf der Strasse draussen,  
 Rechts wo Roberts Hütte steht,  
 Durch die Lüfte wild ein Brausen,  
 Das wie Donner kommt und geht.

Und wir Alle, von dem Schalle  
 Aus den Kammern fortgeschreckt,  
 Stürzen zitternd in das Freye,  
 Sehen was der Mond entdeckt:  
 Eingestürzt des Berges Rücken,  
 Felsen von dem alten Ort, —  
 Ach, und traurigstes Erblicken, —  
 Roberts — Roberts Hütte fort!



Durchgewühlet, eingespühlet  
 Hat sich mit geheimer Macht  
 Tief der Waldstrom in's Gebirge,  
 Und verwegnen Raub vollbracht.  
 Roberts Aeltern, Roberts Habe,  
 Klärchens Liebe, Klärchens Glück,  
 Alles schläft im feuchten Grabe,  
 Und kein Sehnen bringt's zurück.

So mit hellen Thränenquellen  
 Giebt der Alte Raum der Qual.  
 Leblos sinkt die Bräut, die Wittwe  
 Nieder an dem Kreuzespfahl.  
 Seht der Eltern Händeringen,  
 Hört und fühlt der Freunde Leid:  
 „Lafst den Leichnam heim uns bringen,  
 Tauscht in Schwarz das bunte Kleid.“

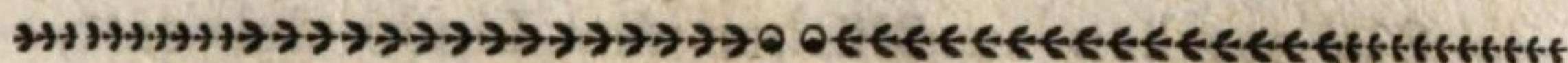
Doch sie lebet! Lebt und hebet  
 Sich mit Doppelkraft empor.  
 Still, ein Geist im Sonnenlichte,  
 Wandelt sie der Menge vor.  
 Die mit fieberhaftem Zagen  
 Hin nach Roberts Thale kehrt.



Jeder sinnet Trost zu sagen,  
Jedem ist der Trost verwehrt.

Bis zu grauer Felsenmauer,  
Wild zersprengt von Stromes Wuth,  
Ist die Jungfrau fortgeschritten, —  
Robert! ruft sie in die Fluth.  
Da erbrausen dumpf die Wogen,  
Und die Menge fliegt heran. —  
Doch dem Jammer rasch entzogen,  
Findet niemand Klärchens Bahn.





## Die Johannislichter.

**D**ie Sonne versinket, es breitet sich Thau,  
 Wie Schleyer, auf Felder und Matten.  
 Hinaus denn, erquickt euch an Düften der Au,  
 Lustwandelt im traulichen Schatten.

Und nehmet mit Schweigen die Feyer inAcht,  
 Von Kindern des Himmels erkoren.  
 Vor Jahren einst wurde in selbiger Nacht  
 Johannes der Täufer geboren.

Da kommen die Kleinen, man kennt nicht die  
 Bahn,  
 Ein silberner Regen von weiten.  
 Und flimmern und schimmern herab und heran,  
 Buntwechselnd nach jeglichen Seiten.







## Ruf vom Berge.

---

Wenn ich ein Vöglein wär',  
 Und auch zwey Flüglein hätt',  
 Flög ich zu dir.  
 Weil's aber nicht kann seyn,  
 Bleib' ich allhier.

Wenn ich ein Sternlein wär',  
 Und auch viel Strahlen hätt',  
 Strahlt' ich dich an.  
 Und du sähst freundlich auf,  
 Grüfstest hinan.

Wenn ich ein Bächlein wär',  
 Und auch viel Wellen hätt',  
 Rauscht' ich durch's Grün.  
 Nahte dem kleinen Fuß,  
 Küfste wohl ihn.



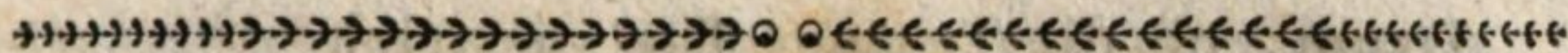
Würd' ich zur Abendluft,  
Nähm' ich mir Blüthenduft,  
Hauchte dir zu.  
Weilend auf Brust und Mund,  
Fänd' ich dort Ruh.

Geht doch kein Stund der Nacht  
Ohn' dafs mein Herz erwacht,  
Und an dich denkt.  
Wie du mir tausendmahl  
Dein Herz geschenkt.

Wohl dringen Bach und Stern,  
Lüftlein und Vöglein fern,  
Kommen zu dir.  
Ich nur bin festgebannt;  
Weine allhier.

---





's mag seyn.

---

**D**em Sturme folgt die Heiterkeit  
 Und lacht;  
 Die Erde nimmt nach Winterzeit,  
 Ihr Frühlingskleid  
 Voll Pracht;  
 Vor'm Morgen fliehet weit  
 Die Nacht.

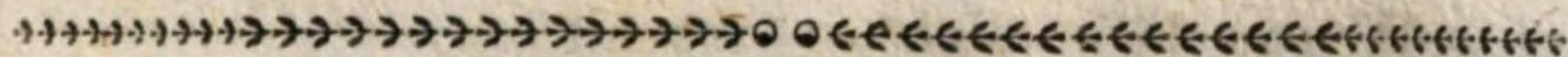
Es färben die getrübten See'n  
 Sich blau.  
 Die Sonne scheucht von Alpenhöh'n,  
 Wo Nebel gehn,  
 Das Grau.  
 Berggüsse tränken schön  
 Die Au'.



Drum, ob dir Tag um Tag verstrich  
In Pein,  
Und ringsum zagte männiglich,  
Und liefse dich  
Allein:  
Sprich froh: Es ändert sich!  
's mag seyn!

---





## Der blonde Jack.

---

»Wohin ist — ach, wohin  
Der blonde Jack gezogen?«  
Dahin ist er, dahin,  
Weit über Meereswogen.  
Er streitet am entfernten Strand  
Für Freundes Herd und Freundes Land.  
Weit über Meereswogen  
Ist Jack dahin gezogen.

»Woher ist — ach, woher  
Der blonde Jack gekommen?«  
Von Schottlands Felsen her,  
Hispanien zu Frommen.  
Aus theurer Heimath ging er aus;  
Zur blauen Glocke heißt sein Haus.  
Hispanien zu Frommen,  
Ist Jack daher gekommen.



»Woran läfst sich — woran  
Der blonde Jack erkennen?«  
Zwey Stücke zeig' ich an,  
Die dir ihn treulich nennen.  
Ein Schurz, gestreift in Roth und Grau,  
Ein Federbusch in sächsisch Blau,  
Die lassen ihn erkennen,  
Die mögen Jack dir nennen.

»Doch wär' einst — ach, wie schnell  
Im Streite Jack geblieben?«  
Dann flöfs' ein Thränenquell  
Der Brüder, die ihn lieben.  
Mit Dudelsack und Trommelton  
Begleitete man Schottlands Sohn, — —  
»Ach, Jack, den Alle lieben,  
Ist fern der Glocke blieben!«





## Der Burgundertrinker.

---

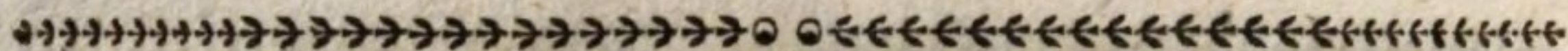
**G**öttlicher Burgunderwein,  
Du des Leibes Seel' und Leben,  
Ich bin dein und du bist mein.

Muß der Leib ins Grab hinein,  
Scharret froh mich unter Reben  
In Burgund'schen Hügeln ein.

Dort nach kurzer Jahre Reihn,  
Wird mein Leib zu Seel' und Leben,  
Werd' ich ganz Burgunderwein.

---

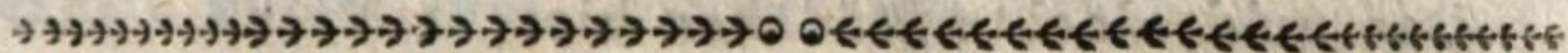




## Wie die Arbeit, so der Lohn.

**B**av hat die Festung aufgenommen, —  
 Zu Feindes Nutzen: — das war schlecht!  
 Dafür hat ihn — und das war recht, —  
 Die Festung gleichfalls aufgenommen.





## Die Dreyzehn an der Tafel.

**W**o Dreyzehn an der Tafel sind,  
Muß Eins von Dreyzehn sterben.  
Nun sage, finstrer Tod, geschwind:  
Nach wem begehrt dein Werben?  
Gern alle Dreyzehn blieben wir,  
Und jeder wär' zu früh bey dir!

Fern, ein verehrtes altes Paar,  
Das wollest du nicht trennen;  
Zwey Herzen, die bey fünfzig Jahr  
Stets für einander brennen!  
Solch Wunder dieser bösen Zeit  
Sey deiner Sense nicht geweiht!



Das goldgelockte Mädchen hier,  
 Und dort das braune Bübchen, —  
 In Frieden laß, so fleh' ich dir,  
 Der Eltern Lust und Liebchen.  
 Der Knab' ist Vaters Ebenbild;  
 Das Mädchen, wie die Mutter mild.

Und links die Braut, der Bräutigam,  
 Die wenig Worte führen,  
 Doch unterm Tische tugendsam  
 Stillfüßelnd sich berühren, —  
 Sie ahnden erst des Lebens Glück; —  
 Sey kein Tyrann, und tritt zurück!

Rechts trinken Zwey gewaltig fort;  
 Der Arzt mit dem Soldaten.  
 Für die verlier' ich nicht ein Wort.  
 Da wirst du selbst dir rathen!  
 Die Beyden bleiben ungestört;  
 Denn Beyder Thun dein Reich vermehrt.

Der oben ist der Hauskaplan  
 Und betet für die Seelen.  
 Dem thu', o Tod, kein Leides an!  
 Sein Beten darf nicht fehlen.



Weil, aufser ihm, ich hier im Kreis  
Ein ganzes Dutzend Sünder weiß,

Der beyden Mädchen Doppelstern,  
Die in mein Herz sich theilen,  
Sey jedes Uebel fremd und fern  
Auf tausend Sonnenmeilen.  
Man sagt: sie führen mich herum, —  
Mag's immer seyn, — ich weiß nicht drum.

Schief gegenüber sitzt mein Feind;  
Nicht gerne möcht' er's scheinen.  
Doch ob er's übel mit mir meint,  
Will gut ich's mit ihm meinen.  
Er lebe, bringt es ihm Gewinn,  
Ein Seculum mir zürnend hin.

Laß gnädig unsern Bund bestehn,  
Ein sorglos froh Gelichter!  
Doch mußs von Dreyzehn Einer gehn,  
So wähl' und nimm den Dichter.  
Hier, bey Gesang und Saitenspiel,  
Geküßt, geneckt, find' er sein Ziel.

---



## R ä t h s e l.

---

**W**er kennt, wer nennt mir den Propheten,  
 Den Fürst und Bauer hört und liebt?  
 Der nicht gedehnte dunkle Reden,  
 Nur kurze Sprüche deutlich giebt?

Es strahlt sein Kleid die Sonne wieder,  
 Doch hat's nicht Stickerkunst vollbracht.  
 Es fügt sich sanft um Leib und Glieder,  
 Und doch kein Schneider hat's gemacht.

Alt ist der Stammbaum unsers Helden,  
 Alt, wie man keinen Stammbaum sah.  
 Vor Adam stand, nach heil'gem Melden,  
 Der Ahnherr prophezeyend da.



Sein Haupt belastet eine Krone,  
 Von ernstestn Sorgen schwankt es schwer:  
 Und, wie den Sultan auf dem Throne,  
 Umwandelt ihn ein Frauenheer.

Was fragt der Weise nach dem Scheine?  
 Was soll ihm Gold und eitler Tand?  
 Gemeine schmückt das Ungemeine,  
 Er schreitet barfuß durch das Land.

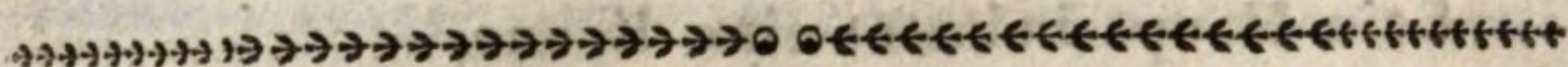
Und welchen Gott sein Herz verehret,  
 Jehova, Fohi, oder Tien,  
 Das hat er nie die Welt gelehret,  
 Doch preis' ich hochbewundernd ihn:

Denn vor dem ersten Glanz der Sterne,  
 Wie vor der Sonnenrosse Lauf,  
 Kehrt er den Blick zur Himmelsferne,  
 Steigt sein Gebeth zum Schöpfer auf.

Ach, Tugend hindert nicht Verderben!  
 Blind trifft der Frevel ohne Wahl.  
 Ich sehe, Seher, seh' dich sterben, —  
 In Weiberhänden droht der Stahl!

---





## Des Mönchs Gesicht.

(Ein Holzschnitt.)

---

**W**o frey der Wind um Felsen weht,  
 Vor unsrer Stadt ein Kloster steht.  
 Dort hat ein frommer Mönch die Nacht  
 In Bethen und Kasteyn durchwacht.  
 Und als er, im Gemüthe still,  
 Erlaubten Schlummer pflegen will,  
 Sein Licht in letzten Zügen brennet,  
 Tritt er zum Fenster und erkennet  
 Im Mondenschimmer, hell und klar,  
 Fern eine ganze Teufelsschar;  
 Vereinend sich von allen Seiten,  
 Dem Kloster Fehde zu bereiten.



Die ziehn zu Fuß mit Gabeln her,  
 An ihrer Spitze Lucifer.  
 Auf Molchen reiten jene dort,  
 Gelenkt von Vizlipuzli's Wort.  
 Atoti, Cacal, Asmodi,  
 Mit Legionen kommen sie,  
 Und schleppen Leitern, Brand und Beil,  
 Und jeder fördert seinen Theil.

Das sieht der Mönch, erschrickt und spricht:  
 »Wacht niemand denn nach Amt und Pflicht,  
 Den Sturm der Teufel abzuschlagen?  
 Muß ich allein zu streiten wagen?  
 Drauf öffnet er sein Fensterlein,  
 Und bethet laut und singet drein,  
 Da heulend flieht der Teufelshaufen.

Der Bruder lächelt ob dem Laufen,  
 Und blickt als Sieger kreutz und quer.  
 Des Münsters Hauptthurm winket her.  
 Vom Knopfe schaut ein Teufel nieder;  
 Der streckt und reckt sich hin und wieder,  
 Halb wach, halb schlafend, ungemuth,  
 Wie faule Langeweile thut.



»Ey,« ruft der Mönch: »ey, wundersam!  
 Nach unsers Ordens schwachem Stamm  
 Seh' ich der Hölle Hauptmacht eilen?  
 Doch wo viel tausend Seelen weilen,  
 Gnügt eines Teufels Gegenwart?«

Und als er schlaflos länger harrt,  
 Erscheinet ihm ein Engelknabe;  
 Der redet: Frommer Mann, ich habe  
 Dein Zweifeln ungesehn gehört.  
 So sey von mir denn recht belehrt. —  
 Eu'r Fasten, Geißeln, Bethen, Singen,  
 Muß wohl den Feind in Harnisch bringen.  
 Die aber dort, ein frech Gezücht,  
 In Schlemmery, in feilen Lüsten,  
 Die bösen Menschen, schlechten Christen  
 Entfliehen seinen Klauen nicht. —  
 Den Bürgern helfe Gott in Gnaden;  
 Euch Frommen kann kein Teufel schaden.

---



\*\*\*\*\*

## Schmetterlingsfang.

An Freund Ochsenheimer.

1.

**E**rnst bezeichne dein Reich mit griechisch latei-  
nischem Vollklang,

Wenn du den Hübner citirst, wenn dich der For-  
scher befragt.

Muntern Gedichten vergönn' die muntere Sprache  
des Volkes;

Denke des Pleissenthals dann, denke der Elbe  
dabey!

2.

Bläuling.

Hoffnung, ich mahle dich blau. Denn wie  
der zierliche Bläuling,

Spielst du im sonnigen Licht scherzend und tän-  
delnd umher.



Bleib' ich ferne , so nahst du ; sinn' ich , dich  
leise zu fassen,  
So entschlüpfest du schnell meiner sich schlies-  
senden Hand.

3.

Großser Fuchs.

Großser Fuchs ist dein Name ? Doch weiß  
ich , die größten der Füchse  
Schwärmen des Tages nicht frey , kriechen ver-  
stohlen des Nachts.

4.

Weisse Schmetterlinge.

»Wir verschmähen den Prunk ; nicht gleichend  
den höhern Verwandten,  
Wandeln wir schlecht und gerecht stille durch's  
Leben dahin.«  
Ja , die Demuth ist Tugend ; doch soll ich euch  
tugendhaft preisen,  
Bleibet mir ferne vom Kohl , den ich im Schweisse  
gepflanzt !



5.

**Kleiner Fuchs.**

Bist du ein Bruder des größern? »Ich bin es,  
aber der größ're,  
Recht wie Menschen bey euch, kennet den klei-  
neren nicht.«

6.

**Segelvogel.**

Unbeholfen und schwer, dem leisesten Lüft-  
chen zum Spiele,  
Segelst du Lilien vorbey, Inseln voll Zucker für  
dich.  
Endlich ermüdet und matt, bereuend verschwen-  
dete Kräfte,  
Biethen die Rüben im Feld Surrogate dir an.

7.

**Fichtenvogel.**

Schrecken dem Gutsherrn und Förster, sind  
dein viel Meilen im Umkreis;



Vom verwüsteten W a l d wird dir ein K ä s t-  
c h e n zum Grab.

8.

H a n n s w u r s t.

Weißs bin ich, wie Papier, die schwarzen  
Flecken sind Tinte,  
Und die gelben sind Neid über der Größeren  
Pracht.

Also gleichst du der Zeitung, die elend, mit  
ihrer Gemeinheit,  
Nicht die Verfolgten, sich selbst, keck kritisi-  
rend befleckt.

9.

C. V o g e l.

Ja, ich seh' es, ich bin jetzt nahe der Hitzin-  
ger Schule!

Was der Lehrer d'rin lehrt, schwärmet auch  
aussen um's Haupt.



## 10.

**Distelvogel.**

**Distelvogel; was weilst du zwischen den Mau-  
ern auf Straßsen?**

**Tausche den staubigen Sand um die hold grü-  
nende Flur.**

**»Freund, ich liebe den Putz, wie städtische Frauen  
und Mädchen,**

**Die auf kahler Bastey schwärmen, gesehen zu  
seyn.«**

## 11.

**A d m i r a l.**

**Admiral, dich durchbohr' ich, strafend mit  
spitziger Nadel,  
Weil du trotzend und kühn dich auf das Con-  
tinent wagst.**

## 12.

**Trauermantel.**

**Warum gehst du in Schwarz? Sieh, prangend  
in Farben die Brüder,**



Und was weilst du allein, immer den Wässern  
so nah?

»Doctor bin ich der Weisheit unter den Papilio-  
nen;

Wegen der Weisheit das Schwarz; Kleider ver-  
leihen das Amt.«

13.

### B r e t s p i e l.

Wie? Ein Bretspiel beflügelt? »Warum nicht?  
da selber des Lebens  
Ernst verschlungenes Spiel gaukelnd auf Flügeln  
erscheint.«

14.

### C h a n g e a n t.

Ha, jetzt bist du mir fest! Jetzt will ich still-  
prüfend erspüren,  
Welche Farbe dein Kleid, vielfach Wechselnder,  
trägt.  
Blendet ein Schwätzer das Volk, frech redend  
von Allem und Jedem,



Halt' ihn ein treffender Pfeil, daß wir sein Wesen durchschaun.

15.

P f a u - A u g e .

Augen so viel, und ich fing dich! Weil sie nichts sehen, die Augen.  
Nicht der Wachenden Zahl, Weniger Falkenblick  
gnügt.

16.

T o d t e n k o p f .

Freunde gewann und verlor ich; zog Blumen  
und sah sie verwelken.  
Lieder auch weiht' ich dem Volk, welche man  
sang und vergaß.  
Nun mich das farbige Kleid der heitern Insecten  
ergetzet,  
Blicket aus Farben und Lust Tod und Vergänglich-  
lichkeit vor.



17.

## Schwalbenschwanz.

Gelb mit blau ist dein Kleid, so gleichst du dem  
sächsischen Postknecht,  
Trinkest bey jeglichem Schild, förderst dich lang-  
sam, wie er.

18.

## Aurora.

Seh' ich dich oben auf Bergen? Es sah dich  
vor Jahren der Jüngling,  
Auf viel herrlichern Höhn, als er die Alpen  
durchzog.  
Frühroth seliger Lieb' erschien ihm dein rosiger  
Flügel, —  
Freygegeben entflieh, später mir Spätroth zu  
seyn.

19.

## Halber Mond.

Mahomed's Zeichen, hier ist's. Es ziere zuletzt  
noch die Sammlung.



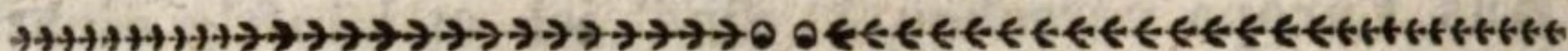
Aus Europa verscheucht find' ich es künftig nicht  
mehr.

20.

Die Unerwähnten.

Was dem Dichter das Wort, ist Farbe dem  
ewigen Vater,  
Der mit sinnender Wahl Schatten und Strahlen  
vereint.  
Manches auf Erden ist nutzbar, Manches und mehr  
ist erfreulich :  
Sey dem Körper was nutzt, ernte das Schöne der  
Geist!





## Stille Liebe.

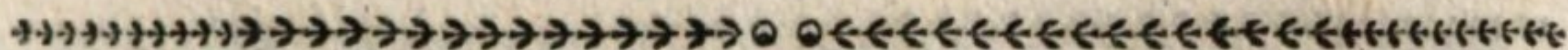
---

**I**n der Liebe, wie im Kriege,  
Braucht es nicht nur Muth und Kraft.  
Sichrer eilet der zum Siege,  
Der im Stillen wirkt und schafft.  
Amor pflegt in dichte Hecken  
Seine Wohnung zu verstecken,  
Doch vor Lärm und wildem Spott  
Flüchtet schnell der spröde Gott.

Wenn zu dir ein holdes Wesen  
Schüchtern mit dem Auge spricht,  
Magst du künft'ge Wonnen lesen,  
Aber Worte fordre nicht.  
Schweigend leiten helle Sterne  
Treu das Schiff zur frohen Ferne.  
Also führt der Liebe Blick  
Schweigend nur zum schönsten Glück.

---





## S t e l l a.

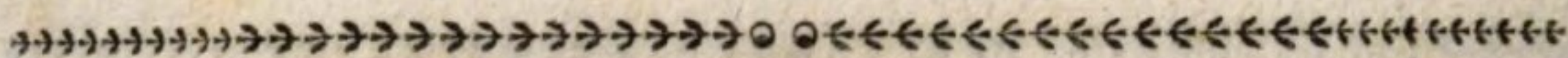
---

**S**ie brach auf grünem Rasensitze  
 Ein Rosenblatt, und zart und fein  
 Schrieb sie mit scharfer Nadelspitze  
 Die theuern Worte: »Stella dein!«

O Glück! o Bund, der nimmer endet!  
 So sang ich froh, als Zephyr kam,  
 Und was mir Amors Gunst gesendet,  
 Das Blatt, — den Schwur, — fort mit sich nahm.

---





A n N. N.

---

**D**u lästerst mich, —

Ich lobe dich, —

Was hat zum Lobe mich bewogen?

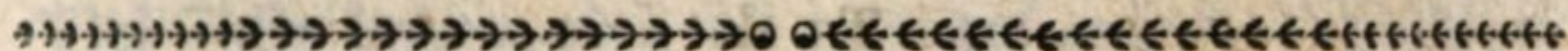
Du lügst von mir,

So sey von dir

Denn wiederum gelogen.

---





## Gespräch mit dem Tode.

**T o d.**

**I**ch bin der Tod. Ich komme, dich zu rufen.  
 Verlaß getrost die engen Erdenbände;  
 Reich' mir den Arm! Nach meinem stillen Lande  
 Hin gehn wir über wenig dunkle Stufen.

**I c h.**

Lafs mich, o Tod! Sieh, wie voll Seligkeiten  
 Rings um mich her des Lebens Frühling blühet.  
 Einst wenn der greise Winter mich umziehet,  
 Dann, Ernster, komm, dann will ich dich be-  
 gleiten.



T o d.

Ich gebe dir des Herzens stillen Frieden,  
Den auf der Welt du nimmermehr erfragest.  
Was du hier oben als ein Trugbild jagest,  
Ist unten nur in meinem Reich beschieden.

I c h.

Noch hab' ich Kraft zu wirken und zu walten;  
Gern trag' ich Mühe, fürchte keine Lasten.  
Früh will ich schaffen, Abends will ich rasten,  
Und Hoffnung soll die Seele froh erhalten.

T o d.

Mein Thal umschliest die Eltern, Schwestern,  
Brüder,  
Die dich in ihren trauten Kreis ersehnen.  
Oft suchte sie dein Blick mit heißen Thränen,  
Dort findest, dort umarmst du alle wieder.

I c h.

Gern weilt' ich bey den theuren Sel'gen drüben,  
Doch neue Freunde lindern Trennungswunden.



Viel Edle haben sich zu mir gefunden,  
Die mich als Eltern, Schwestern, Brüder lieben.

T o d.

Dort wirst du die verehrten Meister sehen,  
Von Welt und Nachwelt göttergleich gepriesen.  
Praxiteles und Zeuxis sollst du grüßen,  
Und mit Homer durch Lorberwälder gehen.

I c h.

Längst sind die Hohen zwar der Welt ent-  
nommen,  
Doch ist ihr Geist auf ewig uns gegeben.  
In ihren Werken lebt ihr wahres Leben,  
Wer glaubig sucht, der sieht sie segnend kom-  
men.

T o d.

Auf, folge mir, du wirst das Mädchen finden,  
Von dem dich deine Sterne tückisch scheiden.  
Denn jenseits weiß die Liebe nichts von Leiden,  
Was jetzt getrennt, wird dort sich fester bin-  
den.



I c h.

Magst du so lang ein frohes Wort verschwei-  
gen?

Wie wäre meines Bleibens auf der Erde,  
Wenn fern ich eins mit der Geliebten werde?  
Komm, lieber Tod, laß uns hinunter steigen.

---



## Romanze vom Birnenbaum.

---

**D**ort unten auf der Au,  
 Dort steht ein Birnenbaum, —  
 Birnenbaum — trägt Laub.

Was ist denn an demselben Baum?  
 Ein wunderschöner Zweig.

Zweig an dem Baum,  
 Baum in der Erde.

Dort unten u. s. w.

Wer steht denn unter selbem Baum?

Jung Weib mit holdem Kind.

Kind unterm Zweig,

Zweig an dem Baum,

Baum in der Erde.

Dort unten u. s. w.



Was klagt und weint dasselbe Kind?  
Die Mutter läßt's, und flieht.  
Hilf' ihm, o guter Gott!  
Send' ihm ein Elternpaar!  
Gott überm Kind,  
Kind unterm Zweig,  
Zweig an dem Baum,  
Baum in der Erde.

Dort unten u. s. w.

Wer kommt an selbem Baum vorbey?  
Ein reich geschmückter Herr!  
Der sieht die Mutter, die er liefs,  
Der sieht das Kind, sein eigen Blut.  
Nimmt die Verlassne zum Gemahl,  
Und nimmt das Kind, als seinen Sohn,  
Gott waltet stets!  
Gott überm Kind!  
Kind unterm Zweig,  
Zweig an dem Baum,  
Baum in der Erde!

Dort unten u. s. w.

---





## D e r A d l e r.

**S**chnell, durch die Wolken hin, trägt dich dein  
 Flug,

Hoch und höher, und nimmer genug.

Mögen rings zackige Strahlen erglühen,

Brausende Stürme die Wälder durchfliehen,

Schmetternder Hagel auf Saat herab fallen,

Donnernden Bergen die Schlacken entwallen;

Du dort am Himmel,

Fern dem Getümmel,

Hörest das Jammern der Wandelnden nicht,

Erden entronnen,

Schwebst du in Wonnen,

Badest die Schwingen im ewigen Licht.

**M**ich hat Geschickes Hand feindlich umfaßt,

Tief, dem Boden zu, beugt mich die Last.



Allerwärts bin ich von Schlingen umgeben,  
 Frevelnde Hände zerstören mein Streben,  
 Freunde der Jugend entfliehen, erblassen,  
 Die mich einst liebte, hat jetzt mich verlassen, —

Doch in die Ferne,

Fort über Sterne,

Führet mich, zaubrische Flügel, empor!

Saiten und Lieder,

Schaffet mir wieder,

Was ich hierunten auf Erden verlor!





Dem Dichter \* \* \* \*,

am Abend vor seiner Abreise,  
*vierstimmig bey einer Serenate gesungen.*

**A**us der Knospe brechen Blumen,  
 Voll, in Segen, stehn die Felder.  
 Gold und Purpur mahlt die Trauben,  
 Und der Schnee bedeckt die Erde.  
 In dem Ringelreihn der Sphären  
 Flieht der Monden Zahl vorbey,  
 Dafs sie wechselnd wiederkehren,  
 Ewig jung und ewig neu.

Menschen blühen, gleich den Blumen,  
 Stehn im Segen ihrer Werke,  
 Ernten Lohn im Herbst des Lebens,  
 Silberschnee umgibt die Scheitel,

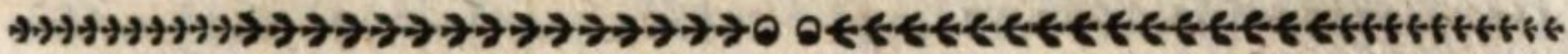


Doch die alte Bahn zu wallen,  
Wehrte neidisch das Geschick,  
Wenn des Grabes Schollen fallen,  
Kehret uns kein Lenz zurück.

Schön blüht dir des Lebens Blume,  
Deinen Werken folge Segen,  
Folge Lohn dir einst zur Ernte,  
Folge spät der Tag der Ruhe!  
Streu' ihn fern, des Schönen Samen,  
Muthvoll aus in Sang und Wort!  
Ewig klingen Dichternahmen  
Ueber Tod und Trennung fort.

---





## K l a g e.

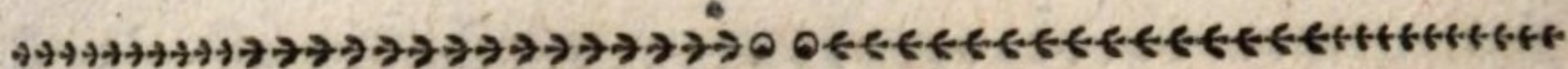
---

**W**enn ich Abends einsam stehe,  
 Mich im Mondenlicht ergehe,  
 Sehnt sich heifs nach einer Zähre  
 Das verschmähte treue Herz.

Thau und Nebel sinken nieder.  
 Thau und Nebel gebt mir wieder,  
 Was ich lange schon entbehre:  
 Feuchte Perlen für den Schmerz!

---





A n I. G. v. P \* \*

Bey der Doppelfeyer  
seines Geburtsfestes und seiner  
Genesung.

( Im Nahmen des Bruders. )

---

**W**ir treten ins Leben, wir wissen nicht, wie?  
Die Stunden des Frühlings enteilen.  
Vergessen sind kindische Spiele, doch nie  
Vergessen die mit uns sie theilen.  
Der Frauen Gunst wanket und schwanket und läßt:  
Auf Felsen gegründet ist Brudertreu fest.

Ja, wackere Brüder, welch schöner Verein  
In trüben und heiteren Tagen:



»Du freust dich, o Bruder, die Freude sey mein!  
Du klagest, laß mit dir mich klagen!«  
So biethen sie aufwärts und abwärts sich Hand,  
Und Tod nur mag trennen das heilige Band.

Und Tod nur! — Gedanke voll Schrecken,  
flieh fern!

Ist er mir nicht wieder gegeben?

Der theuerste Bruder? — Die Güte des  
Herrn

Darf fröhlich mein Loblied erheben.

Gott drohte mit Blitzen aus wolkiger Nacht, —  
Gott sendet den Bogen des Friedens in Pracht.

Es schimmern mit siebenfach wechselndem  
Strahl,

Beym doppelt gefeyerten Feste,

Mein Wunsch und die Wünsche der Deinen zumahl:

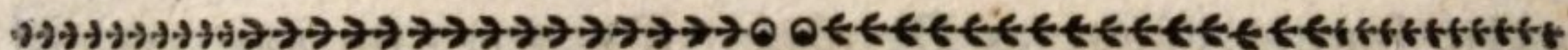
Hoch lebe der Gute, der Beste!

Die lodernde Flamme, so nimmer erstirbt,

Ist Liebe, die Lieb' sich durch Lieben erwirbt.

---





## Auf Weihnacht.

---

**A**uf Weihnacht, auf Weihnacht, da sind es zwey  
Jahr,

Dafs einst ich mein Hannchen gefunden.

Da hat uns die Gnade des Herrn am Altar,  
Bis über den Tod hin, verbunden.

Auf Weihnacht, auf Weihnacht, da ist es ein  
Jahr,

Dafs einst ich mein Hannchen verloren.

Was herrlich und lieblich auf Erden mir war,  
Hat Erde sich wieder erkoren.

Auf Weihnacht, auf Weihnacht, bald endet  
das Jahr:

Da bringt mich bey Hannchen zu Grabe!

Dafs Staub sich mit Staube, das zärtlichste Paar  
Dort küsse, durchdringe, und habe!

---



**D u n o i s.**

(Nach: *Partant pour la Syrie.*)

---

**N**ach Palästina ziehen  
 Will Dunois, jung und schön.  
 Er sendet zu Marien,  
 Der Himmlischen, sein Flehn.  
 »Dein Schutz und Segen wohne  
 Dem Kreutzesritter bey.  
 Dafs einst zur Lorberkrone  
 Gefügt die Myrthe sey!«

Er trägt in Schild und Degen  
 Die Worte: Lieb' und Ruhm;  
 Und fördert allerwegen  
 Der Christen Heiligthum.  
 Gewandt zum Gnadenthron,  
 Kämpft er, und hofft dabey:  
 Dafs bald zur Lorberkrone  
 Gefügt die Myrthe sey.

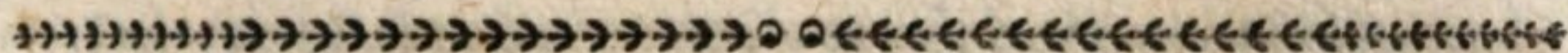


Und nach vollbrachtem Kriege  
 Wird ihm des Feldherrn Wort:  
 »Du gabst mir meine Siege,  
 Dir geb' ich Glück hinfort.  
 Die Tochter nimm zum Lohne,  
 Die Jungfrau, hold und frey;  
 Dafs jetzt zur Lorberkrone  
 Gefügt die Myrthe sey.«

An der Gebenedeyten  
 Hellschimmerndem Altar  
 Umfängen Seligkeiten  
 Das nie erfundne Paar.  
 Vom Vater schallt zum Sohne  
 Fort in Gesanges Weih:  
 »Sein ward die Lorberkrone  
 Der Myrthe Schmuck dabey!«

---





## Der Käfig.

---

Die Sonne scheint, das Vöglein singt,  
Und flattert hin und her.  
Sein Lied mir tief zum Herzen dringt,  
Es tönt so bang und schwer.

Vögelein, Vögelein,  
Liebst du den Sonnenschein,  
Willst gern im Freyen seyn?

Die Liebe glänzt, mein Herz erwacht,  
Und eilt zum Glanze hin.  
Von fern der goldne Käfig lacht,  
Und husch, ist's Herz darin.

Vögelein, Vögelein,  
Liebe den Sonnenschein,  
Mein soll der Käfig seyn!

---





## Die Schleyer.

---

**I**m stillen unbefangnen Sinn,  
Gleich mit des Tages Grauen,  
Ging ich zur Waldkapelle hin,  
Die Seele zu erbauen.  
Der Gegend paradiesisch Reich  
Bedeckten Nebel, Schleyern gleich,  
Was sonst den Blick erfreute,  
War weißer Wellen Beute.

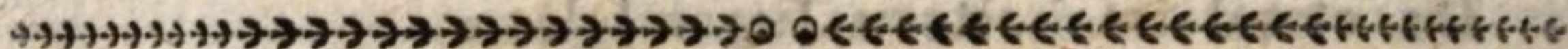
Doch folgte dem Gesang mein Ohr  
Mein Herz dem innern Regen.  
Und knieend lag ich vor dem Chor,  
Bis zu des Priesters Segen.  
Erst, als der heil'ge Dienst vollbracht,  
Nahm ich die Menschenzahl in Acht,  
Die sich aus einem Triebe  
Gedrängt zum Born der Liebe.



Da stand im heitern Jugendglanz  
 Ein Engel bey der Feyer.  
 Das Haar umfing ein Blüthenkranz,  
 Zum Kleide floß ein Schleyer.  
 Ein Engel, doch ein Jüngling nicht,  
 Ein hold jungfräulich Angesicht!  
 Von zaubrischen Gewalten  
 Fühlt' ich mich fest gehalten.

Mein Engel schied. — Der Sonne Blick  
 Fiel auf die Gegend nieder.  
 Doch er, — doch er, — o Mißgeschick!  
 Schlag seinen Schleyer nieder.  
 Bald barg ihn zwischen Korn die Flur, —  
 Im Nebel schwand mir die Natur.  
 Jetzt irrt umsonst der Blinde,  
 Dafs er den Engel finde!





## P r o l o g

bey Eröffnung des neuen Schauspiel-  
hauses in Zittau.

(Am 25. October 1802.)

---

**W**as lang, umsonst der Väter Herz ersehnt,  
Was noch vor Jahren uns ein Traumbild hiefs,  
Steht heut' in froher glänzender Erscheinung,  
Raum angefangen, schon geendigt da.  
Zum edlen Zweck vereinte sich ein Kreis  
Von Edlen, und sie schufen dieser Stadt  
Ein freundliches und vollgeräum'ges Haus,  
Dafs hier der Bürger nach des Tages Last,  
Nach rauhen, dem Beruf geweihten Stunden,  
Die düstern Falten von der Stirne streiche,  
Im Reich der Täuschung sich erlabe; — denn:  
»Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst.«



Und jenes hohe aber schwere Amt,  
Am schwersten oft, wenn es am leicht'sten  
scheint, —  
Das Amt, bald unterm Scherz den Ernst zu zei-  
gen,  
Bald durch den Ernst die reine Lust zu zaubern,  
Ward durch ein gutes Schicksal u n s vertraut.  
Und i c h, aus unsrer Mitte abgesandt,  
Ich trete jetzt, — o schöner Augenblick!  
Vor Eure frohen dichtgedrängten Reihn,  
Um Güte Euch, um Nachsicht und um Liebe,  
Wie sie der Anfang stets bedarf, zu bitten.

Denn es bewegt an tausend Zauberfäden  
Der h e i m ' s c h e Künstler nur des Volkes Herz,  
Ein Wink des Oftgesehenen, Vielgeliebten,  
Verschleyert manchen nachbarlichen Fehler,  
Und hält die Gunst der Freunde für ihn fest.  
Es hängt der Mensch mit Wärme am Gewohnten.

Auch uns vergönnt der Monden rascher Flug  
Die frohe Hoffnung, Euch nicht fremd zu bleiben.  
Jetzt aber nehmt d i e F r e m d e n freundlich  
auf,  
Verlanget von der Zukunft nur die That,



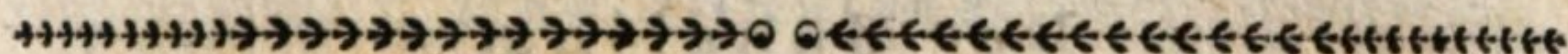
Die jetzt sich durch das Wollen schwach bezeich-  
net,  
Und sichert so den Muth für künft'ge Stunden ;  
Durch Selbstvertrauen wird die Kraft entbunden.

Schon fällt das Laub, des Waldes Sänger  
schweigen,

Die Schöpfung nimmt ihr weißes Schlafgewand.  
Doch soll sich hier ein froh Erwachen zeigen,  
Uns schafft die Kunst ein immergrünend Land.  
Gesang und Saiten mischen sich zum Reigen,  
Und Musen nahn, und Grazien Hand in Hand.  
Die Flamme brennt, es wallen Opferdünste,  
Und tragen unsern Jubel durch die Lüfte.

---





## Sehnsucht nach dem Fröhlinge.

Chor.

**U**nter tiefem Schnee begraben,  
 Schlummert die Natur,  
 Und vergangner Monde Gaben  
 Schwinden ohne Spur.  
 Es starren die Flüsse, es schweigen die Quellen,  
 Es fliehn die Geschöpfe in schützende Zellen,  
 Es stehen die Berge von Eise umgeben,  
 Und nirgends ist Wirken und nirgends ist Leben.

Das Mädchen.

Kehre goldner Fröhling wieder,  
 Kehre bald zurück,



## Der Jüngling.

Unsre Wünsche, unsre Lieder  
Suchen deinen Blick.

## Chor.

Wir suchen den Frühling im blumigen Kleide,  
Im Frühling erblüht uns die Liebe, die Freude.

## Der Alte.

Wenn die Zeit des Frühlings nahet,  
Schmilzt des Winters harte Decke,  
Grün bekleidet sich die Erde,  
Pflanzen keimen, Blumen sprießen.  
Einsam steht die weiße Glocke,  
Dann im Stillen blüht das Veilchen,  
Später öffnet sich die Knospe,  
Die der Rose Pracht umschließet.

## Chor.

Wo weilst du, o Frühling, im blumigen Kleide?  
Wo weilt ihr, o Tage der Liebe, der Freude?



**Der Jüngling.**

Einsam, wie die Glocke blühet,  
Holdes Mädchen, fand ich dich.

**Das Mädchen.**

Was in deinem Auge glühet,  
Sonnen ähnlich traf es mich.

**Der Jüngling.**

Wie nach Veilchen, tief verborgen,  
Suchte, Theure, dich mein Blick.

**Das Mädchen.**

Deine Mühe, deine Sorgen  
Wurden mir zum schönsten Glück.

**Beide.**

Die Rose ward entfaltet,  
Die Liebe steht in Pracht.



Ein hoher Zauber waltet ;  
Die todte Schöpfung lacht.

Der Alte.

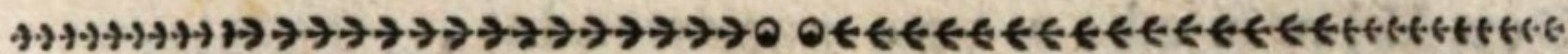
Ihr fandet die Tage der Liebe , der Freude,  
Und zaubert den Frühling im blumigen Kleide.

Chor.

Schlummre , unter Schnee begraben,  
Immerfort , Natur !  
Schwindet , flüchtger Monde Gaben,  
Schwindet ohne Spur !  
Was harren wir ängstlich des Wechsels der Zeiten ?  
Lafst Monden beginnen und Monden entgleiten.  
Wo Liebe und Freude den Wanderer umschweben,  
Da lacht ihm der Frühling , da waltet das Leben.

---





## Der Herbst.

Meinem theuren Freunde,  
S. A. Steiner.

---

**L**afst jubelnd mich den Herbst begrüßen,  
Des schönen Jahres schönste Zeit.  
Sey Lenz und Sommer viel gepriesen,  
Dem Winter Tanz und Klang geweiht:  
Dir, Herbst, will ich ein Loblied dichten,  
Ein Lied, das tönet, fühlt und lebt.  
Das, ähnlich deinen Traubenfrüchten,  
Mild, klar und feurig aufwärts strebt.

Die Zeit der Garben ist geendet,  
Die Sonne kommt im matten Glanz.



Der Himmels wage zugewendet ,  
Theilt Tag und Nacht sich gleich und ganz.  
Da brennt die reine kräft'ge Kühle  
Mit ihrem Hauch des Grummets Grün.  
Verschwunden sind der Gärten Spiele,  
Und keine neuen Blumen blühn.

Zwey Farben aber künden Segen,  
Und lehren ird'scher Mühe Sold.  
Vom Apfelbaume fällt im Regen,  
Von reicher Kelter strömt das Gold.  
Wie Silber sind des Reifes Düfte  
Auf dunkeln Pflaumen anzuschau'n.  
Dem Silber ähnlich , ziehn durch Lüfte  
Marienfäden über Au'n.

Kommt denn , die Berge zu besteigen,  
Wo laut das Volk der Winzer singt,  
Und bey der Instrumente Reigen  
Erworbnen Most nach Hause bringt.  
Schenkt ein , der Fässer Zahl zu mindern ;  
Nicht Jahr noch Siegel schirme hier !  
Der neue Wein wuchs unsern Kindern,  
Den alten , Freunde , trinken wir !



Erfreut euch Jagd und Vogelstellen,  
 So steigt nieder in das Thal.  
 Dort flieht der Hirsch, die Hunde bellen,  
 Und Reuter folgen sonder Zahl.  
 Hier baut der Weidmann Tannenhütten,  
 Sein wird durch List des Waldes Chor;  
 Fern, in der Stoppelfelder Mitten,  
 Knallt, trifft und tödtet schnell das Rohr.

Bergauf, bergab, hinan, hinunter,  
 Durch Warnungszeichen nicht geschreckt,  
 Grad' aus, ohn' Rasten, immer munter.  
 Hat sich die Lust ihr Ziel gesteckt.  
 Wir fliehn vor keinem Sonnenbrande,  
 Wir suchen keine Schatten auf.  
 Von Land zu Stadt, von Stadt zu Lande,  
 Nach sel'ger Freyheit ringt der Lauf.

Nehmt, und genießet ohne Sorgen,  
 Was Gegenwart bescheert und gönnt.  
 Denn bald, ach, bald wohl, kommt der Morgen,  
 Der neidisch unsre Wonnen trennt.  
 Schon sinken dichte Nebel nieder,  
 Und hüllen grau die Landschaft ein,



Noch tanzt dieß Bächlein hin und wieder,  
Schnell wird es starr in Fesseln seyn.

Dann schwebt der Schwalben Zug gen Süden,  
In Zellen bleibt der Bienen Heer.  
Viel tausend Wesen suchen Frieden,  
Und schlummern still und liebelcer.  
Die Schöpfung kleidet ihre Bahre  
In's Leichentuch der Winterzeit.  
Mond eilt zu Monden, Jahr zum Jahre,  
Jahrhunderte zur Ewigkeit.

Doch mögen drob die Thoren klagen,  
Nicht ahndend tiefer Weisheit Plan.  
Wir wollen still anbethend sagen:  
»Was Gott thut, das ist wohlgethan!«  
Er ist es, der mit mächtgen Händen  
Den leichten Ball der Erde dreht,  
Und in der Dinge Wechselwenden  
Stark, fest, allein und dauernd steht.

Gehabt euch wohl, geliebte Fluren,  
Ihr, deren Bild dem Leben gleich!  
Mir kommen auch des Herbstes Spuren;



O sey er fruchtvoll, segenreich!  
Wenn nun die letzten Blätter starben,  
Der Winter kalt und stürmisch naht:  
So sammle, Herr, mit andern Garben  
Mich gnädig ein, zur schönern Saat!

---



## Auf Wanderungen.

---

1.

### M o r g e n l i e d i m M a y.

**W**enn sich Aurora mit Prangen erhebt  
 Im Mayen, —  
 Trachtet die Seele des Wandrers und strebt  
 Zum Freyen.  
 Fliehet der Städte verschlossene Gruft,  
 Eilet nach Quellen erfrischender Luft  
 Im Mayen, im Mayen, zum Freyen.

Wiedergeboren, belaubet und grün  
 Im Mayen, —  
 Rauschen die Bäume, die Knospen erblühn  
 Zum Freyen.



Rings aus den Wiesen, vielfarbig und klar,  
 Äugelt des Blumenreichs sprossende Schaar  
 Im Mayen, im Mayen, zum Freyen.

Nieder, von Wolken her, träufelt der Thau  
 Im Mayen, —  
 Küssen und buhlen die Weste so lau  
 Zum Freyen.

Nachtigall - Weibchen und Nachtigall - Mann  
 Locken tiefathmend, wie keiner sonst kann,  
 Im Mayen, im Mayen, zum Freyen.

Ruft dich die Jugend, die Liebe von Haus  
 Im Mayen, —  
 Säume nicht, Wanderer, und eile hinaus  
 Zum Freyen!  
 Jugend und Liebe sind Einmahl nur dein;  
 Jugend und Liebe, sie laden nur ein  
 Im Mayen, im Mayen, zum Freyen.

---



## Die Springwässer von Schönbrunn.

**H**errlich braust der Strahl hinauf,  
Leuchtend, eine Demantsäule :  
Läfst der Fläche stillen Lauf,  
Dafs er hoch die Lüfte theile.

Golden scheint die Sonne drein,  
Silber streut er auf und nieder ;  
Grün der Bäume flicht sich ein,  
Himmelsbläue strahlet wieder.

Doch wenn er am höchsten steht,  
Brechen seiner Kräfte Flügel,  
Und zerflossen und verweht,  
Fällt er in den Wasserspiegel.

Dichtung, die mich himmelan,  
Frohen Muths ; emporgetragen,  
Soll der Strahl mir meine Bahn,  
Ihr Entstehn und Ende sagen ?

---



3.

**Eintritt in die Briel.**

**O**effne die steinernen Mauern, und wo das  
Bächlein herausschlüpft,  
Lafs auf schlängelndem Pfad freundlich den Pil-  
ger hinein.

4.

Thal, dich grüßet der Sammler von seltenen  
Würmchen und Kräutern.  
Emsigen Forschern allein zeigt sich götig Natur.

5.

Thal, dich grüßet der Dichter! Beym Chore  
der Farben und Töne  
Strömet äolischer Laut durch die besaitete Brust.

6.

Thal, dich grüßet der Mahler! Es schallet  
bey jeglichem Schritt ihm:



»Sieh mich und staune mich an! Kannst du, so  
halte mich fest.«

---

7.

**Beym Bergsteigen.**

Vorwärts, zum Gipfel hinauf! Nicht ruhet in-  
mitten des Weges;  
Unten und oben allein ist euch die Ebne bequem.

---

8.

**Beym Tempel von Aspern.**

Die ihr erstritten den Tod, erstrittet im Tode  
das Leben,  
Schirmtet den fürstlichen Held, daß er uns schirmte  
mit Sieg.  
Ueber den Wolken hat Dank die Asche der Strei-  
ter begraben,  
Ueber die Wolken sind jetzt Asche wie Nahmen  
erhöht.



## 9.

Bauet am Abhang des Berges , gewendet nach  
 Morgen den Tempel ;  
 Dafs ihn das rosige Licht heiterer Tage begrüßt.  
 Männer von Aspern , ihr habt der Freyheit Mor-  
 gen gesehen,  
 Und aus rosigem Blut hob sich der heitere Tag.

---

## 10.

## Bey Clorindens Grabe.

Ich bin Clorinden treu geblieben,  
 Doch leicht und wechselnd war ihr Sinn.  
 Einst ehrte sie mein treues Lieben,  
 Bald wandt' sie sich zu Andern hin.

Wohl Manches hab' ich dulden müssen,  
 Wohl mehr, als jetzt zu glauben ist ;  
 Bis unter Scherzen, unter Küssen  
 Sie plötzlich hat der Tod geküßt.

Nun schläft sie , und ich steh' am Grabe,  
 Und acht' all jenes Leid gering.



Auf ihres Hügels Blumengabe  
Gewahr' ich einen Schmetterling.

Der Farben Pracht erfüllt mein Sehnen;  
Nach ihm heb' ich die Hand empor.  
Da, durch die Blüthenkelche, tönen  
Im Geisterhauch die Worte vor:

»Rühr' mich nicht an! Ich bin Clorinde!  
Noch hab' ich Lust und Freyheit gern.  
Bin noch ein Spiel verbuhlter Winde;  
Sie führen heut wie sonst mich fern!«

---

11.

Die Pottendorfer Fabrik.

**R**ingsum waltet im Frevel, verheerend, zer-  
störend der Weltgeist;  
Hier nur erblick' ich mit Lust Wollen und Wir-  
ken im Bund.



Nicht Jahrzehende flohn , daß traurend und öde  
der Boden

Lag, als ein sandiges Feld, welches nun Kunst-  
fleiß belebt.

Dort, wo das Bächlein im Moorgrund schüchtern  
und still sich versteckte,

Brauset gefangen ein Strom, schwinget die Räder im Kreis;

Hebet die Hämmer, die Sägen, erfüllet mit Athem  
den Blasbalg,

Tausendfach rührt sich das Heer schnurrender  
Werke durch ihn.

Sehet das Alter, die Jugend; sie schaffen; es ru-  
fet der Wohlstand

Häuser und Gärten und Markt, rufet die Stadt  
noch hervor.

Segen dem freundlichen Stifter! O spinnet ihm,  
Parzen, den Faden

Rastlos, gehaltvoll und lang, wie ihn sein Pot-  
tendorf spinnt!

---



An die Freunde, bey'm Scheiden.

**D**er Tag entweicht; die letzten Purpurstrahlen  
Verschmelzen sich in Violet und Grau.

Es kommt der Mond, und seine Silber mahlen  
In Weifs die goldne Tagespracht der Au.

Was lebet, ruht, nicht denkend alter Qualen,  
Und Blumen rings und Herzen trinken Thau:  
Der von dem Himmel niedersinkt, dem Müden  
Zum Wundenbad, zum Lindrungsöhl, zum Frieden.

Den kurzen Raum, den heute wir durchgangen,  
Vergleich' ich jetzt, am Ziel, der ird'schen Bahn.  
Wie flatterten, bey'm ersten Morgenprangen,  
Mit Zauberflügeln Hoffnungen heran!

Der Mittag kam, wo Gluthen niederdrangen,  
Und was wir thaten, war im Schweifs gethan.  
Erinnrung wiederholt am Abend Jugendspiele;—  
Bald bringt die Nacht uns unversehn zum Ziele.

Bleibt Ihr mir hold, die heute mir gewogen,  
Die gleich Gemüth zu gleichem Weg verband.



Uns hält Natur mit festem Kreis umzogen,  
 Und führt die Forscher zur Erkenntnißs Land.  
 Der Morgen und der Mittag sind verflogen,  
 So find' uns Nacht, wie Abend, Hand in Hand.  
 Laßt dieses Fest's Gedächtnißs Euch umschweben:  
 Denn selten ist und kurz das wahre  
 Leben.



~~~~~

Beym Eintritt in Italien.

~~~~~

**W**elchem opfr' ich zuerst, ihr Götter, auf  
klassischem Boden?

Flora, lächelnde, Dir, die mich mit Rosen ge-  
schmückt?

Oder dir, segnende Ceres, das Haupt voll gol-  
dener Aehren,

Oder Pomona, die früh spendet gewürzige  
Frucht?

All' erscheinen sie rings die guten, wohlthätig  
Verwandten,

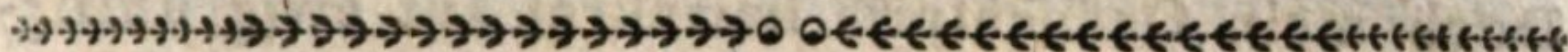
Einem aber gebührt, herrlich vor Andern, der  
Preis.

Denn Lyäus bewahret im kunstreich irdnen Gefäße  
Wein des Landes für mich! Stärkender, labender  
Trank!

Ephäu kränze dieß Felsstück, ein Altar froher  
Erinnrung:

Santo heiße der Wein, benedetto dazu!

~~~~~

Abschied von Italien.

Wie sie da liegt die Landschaft, im weißlichen
Glanze des Vollmonds!

Zwischen zwey Felsen gedrängt, strebet ins
Freye der Weg.

Eichen und Ulmen stehn ringsum, — die Herr-
mann geweihten Bäume

Rauschen mit zitterndem Laub leise: »Willkom-
men!« mir zu.

Funkensprühend zur Tiefe jetzt schleudert gefes-
selt der Wagen,

Dort die Brücke, das Thor, zeigen Pontiebba
mir an.

Also ward es gegeben, und also ist's wieder ge-
nommen,

Was ich stilldenkend ersehnt', was ich lautwün-
schend errief.

Doch mein Gedächtniß bewahret auf ewig untilg-
bar die Tage,

Da ich euch wechselnd umfing, Herrliche, Kunst
und Natur!

Niederer wandelt die Sonne, bald kehrt eiszackig
der Winter,

Auf gefrorenem Glas spriesset phantastischer
Flor.

Dann vom trauten Kamin, dann schwebet hinüber,
Gedanken!

Bringet Entferntes mir nah, zaubert Entflohnnes
zurück!

Dafs ein würdiger Lied verkünden von nun an
die Saiten;

Dafs mir das Schöne gelingt, der ich das Schöne
geschaut.

Wonniglich sinnend im Geist durchwandl' ich Ita-
liens Fluren,

Sehe den Epheu gerankt, sehe der Feige Ge-
flecht.

Dunkel ergrünet der Oehlbaum, golden erglänzt
die Orange,

Wasser stürzen vom Berg, welchen die Aloe
ziert.

Durch den Bogen kam Titus, und drüben die
Säulen sind Jovis.;

Grab und Wiege der Macht, Roma, so weil' ich
in dir!

Belhe dich, Raphael, an! Verklärter! — Wer
faßt mich im Sturmwind?

Buonarotti, du bist's, furchtbar waltendes
Haupt!

Zaubre mich über nach Florenz, der Zeuginn
menschlicher Allmacht,

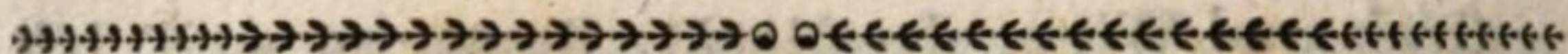
Als sich der Fürst und das Volk liebend zum
Schaffen verband.

Und so sänn' ich noch länger, da knarret der
fallende Schlagbaum;

Forschender Fragen Gewirr summet mir lästig
um's Ohr.

Lebet, ihr Träume, denn wohl, und weichet dem
tröstenden Traume:

Dafs die verlassene Bahn wiederum vorwärts
mich führt!



Erinnerungen an Gasthöfe.

1.

Z u r R o s e.

»Lieg' ich etwann auf Rosen?« So sprach Montezuma der Kaiser,

Als ein Lager voll Qual ihn und die Seinen umfing.

»Lieg' ich etwann auf Rosen?« So fragt' ich im Gasthof zur Rose;

Denn wie Mexico's Herrn ward mir ein Lager voll Qual.

2.

Z u m G r e i f.

Hat dich das Unthier gepackt, dann hält dich's mit Macht in den Klauen,

Und mit gieriger Lust saugt es dein Mark und
dein Blut.

3.

Die Post von Silian in Tyrol.

Was dich erfreuet, das findst du; herzliche
Grüße beym Eintritt;

Unten im Keller viel Wein, welcher dem Ken-
ner behagt.

Freundliche Zimmer in Menge; rings vom Bal-
kone die Aussicht; —

Wanderer, komm denn, wie ich! Komm denn,
und sich, und genieß!

4.

Die Post von Mantua.

Eccellente heist hier, was schlecht: Wein,
Braten und Fische.

Eccellenza werd' ich zierlich vom Kellner
genannt.

5.

Zur goldenen Kugel.

Gleich Lavinen , rollt hin der dicke , der glän-
zende Gastwirth,
Und im Rollen erfaßt schnell und gewandt er
dein Gold.

6.

Zum Kreutz.

Winket die Kneipe zum Kreutz am Abend dir,
oder am Mittag,
Hungriger, Müder, entflieh ! Schlag im Entflie-
hen ein Kreutz.

7.

Zum Hirsch.

Schnelligkeit pranget im Schilde des hochansehn-
lichen Gasthofs ;

Langsamkeit wohnet darinn; ändert zum Faul-
thier das Schild.

8.

Zur Sonne.

Was du siehest, ist wahr, ein Feuermeer flammet
die Sonne.

Darum zu Helios Preis, find' ich das Essen ver-
brannt.

9.

Zum Mond.

Jahrelang lag es im Streit, jetzt ist es entdeckt
und entschieden.

Gestern verweilt' ich im Mond; lernet, Gelehrte,
von mir.

Zwey Vulkane drinn sieht man, den tobenden
Wirth und die Wirthinn,

Trinkbar Nasses gebricht, menschenleer, öd' ist
der Mond.

5

10.

Zum Stern.

Welch ein glänzender Stern ! Er nennt sich ? —
 — Noch birgt er den Nahmen.
 Fordre die Zeche , mein Freund ! rechnend er-
 kennst du Merkur.

11.

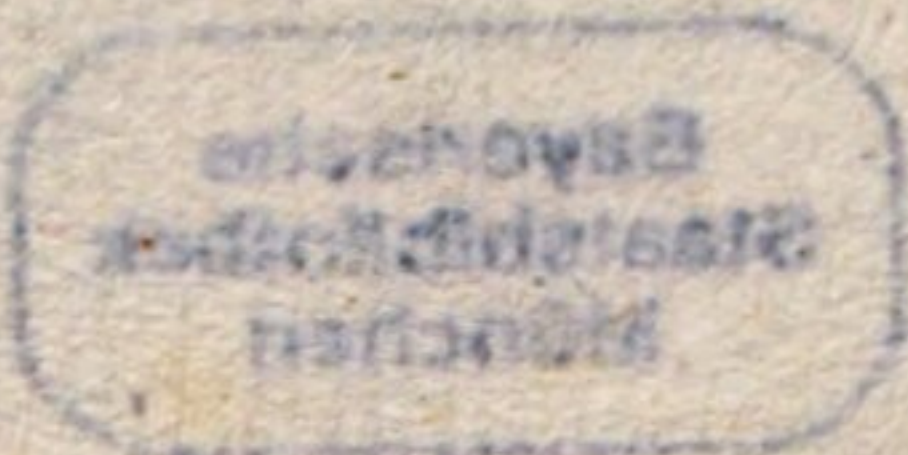
Zum Schiff.

Fern zu reisen gedacht' ich, und kam zum wirth-
 lichen Schiffe,
 Aber es lieget das Schiff, lieget der Reisende
 still.

12.

Nahmen von Städten.

London sah ich, den Gasthof, und zahlte das Se-
 hen als Mylord ;
 Sachsenhäufsrish galant zeigte sich Frankfurt
 vor mir.

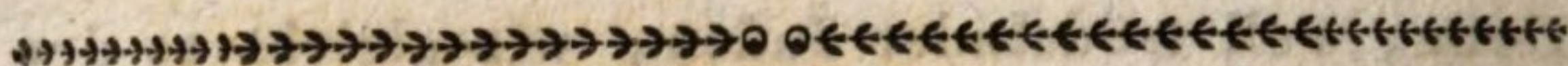


Rom , voll trödelnder Juden , wie gleicht es der
heutigen Roma ;

Constantinopel , in dir wird man echt türkisch
geschnürt !

Also fand ich bewähret die Schilder mit Nahmen
der Städte :

»Suchet ein Dichter euch heim, Wirthe, dann
pfeleget den Gast!«



S o p h o k l e s.

Zum Markt, wie Ueberschwemmungswellen,
 Wogt hin die Menge von Athen.
 Die Väter nehmen ihre Stellen,
 Auf Stufen hoch und allgesehn.
 Dumpf murmelnd tönt von Mund zu Munde
 Prophetisch Urtheil den Parteyn,
 Und forderst du des Streites Kunde,
 So mußt du wohl ein Fremdling seyn!

Hör' staunend: S o p h o k l e s, den Dich-
 ter,

Ruft heut sein abgestammtes Blut,
 Ruft J o p h a s schamlos vor die Richter,
 Um eitlen Goldes wilde Wuth.

Er klagt: »ein hundertjährig Leben
Hat bis zum Kind den Greis geschwächt.
Dem Enkel sinnet er zu geben
Das Erbtheil, seines S o h n e s Recht.«

»Und das Gesetz, es möge walten!
Das dem Gekränkten Hülfe beut,
Und unter sicherm Schirme halten,
Was sonst der Irrende verstreut.«
So Jophas, — der Beklagte weilet, —
Verwehrt ihm Schuldgefühl, zu nahn?
Da zeigt die Menge, weit getheilet,
Des Allverehrten Kommen an.

Sein Haupt umlocken Silberhaare,
Nach innen flieht sein ernster Blick.
Den Körper beugten nicht die Jahre,
Nur heute beugt ihn das Geschick.
Der Enkel wandelt ihm zur Linken,
An Jophas streifen sie vorbey.
Und wie die Väter Stille winken,
Tritt vor der Greis, und redet frey:

»Oft stand ich schon in deiner Nähe,
Hellprüfender Areopag!

Vergönne , daß zurück ich sehe,
 Mich stärkend für den heut'gen Tag.
 Hier lächelte mir deine Gnade,
 Als ich , der Jüngling, Reigen sang,
 Da , unfern Salamis Gestade,
 Themistokles den Perser zwang.«

»Als Feldherr sah des Mannes Stärke
 Hier tapfrer Thaten Ernte stehn.
 Hier las der Dichter seine Werke,
 Die preisgekrönt zur Nachwelt gehn.
 Und ob ein hundertjährig Leben
 Mich wirklich hat zum Kind geschwächt,
 Defs will ich jetzt die Antwort geben.
 Hör' Volk ! dann , Väter , wählt das Recht!«

Und spricht's , und eine Rolle rauschet,
 Die Sophokles Gewand umschloß.
 Und jeder Bürger steht und lauschet
 Dem Oedipus auf Kolonos.
 Das Schicksal treibt den blinden Armen
 Hinan zum Eumenidenhain.
 Die Töchter haben mild Erbarmen,
 Der Söhne Herz ist kalter Stein.

Und Theseus, vom Gefolg verkündet,
Des Argeus edler Sproß tritt auf,
Und sorgt, daß Schutz die Schwäche findet,
Und sicher ruht des Wandrers Lauf.
Er ladet Oedipus zu wohnen
Im Lande, das er selbst erkor,
Im Land, da alle Reitze wohnen,
Das wechselredend mahlt der Chor:

»Lob sey Athens beglückten Auen,
Um die ein ew'ger Frühling weht,
Wo Garben sich auf Garben bauen,
Und Wein in reichen Ranken steht.
Wo Nachtigallen flötend singen,
Am kühlen Bach im dunkeln Thal,
Dahin nicht Mittagsgluthen dringen,
Wo Fische spielen sonder Zahl.«

»Wo die Narzisse Balsam streuet,
Des Krokos goldne Flamme glüht,
Aus Quellen sich der Strom erneuet,
Der Lorber und die Myrthe blüht;
Dort wo des Öhlblatts Silber rauschen,
Minervens dankbar eingedenk,

Wo flüchtig scheu die Rosse lauschen,
Poseidon's gastliches Geschenk.«

Noch ist der Pään nicht geendet,
Der Heimath Schmuck nicht ganz enthüllt,
Als sich das Volk zum Greise wendet,
Und Jubel rings den Markt erfüllt.
Der liebend sang von Lust und Leben,
Der heiss empfindet Schöpfungspracht,
Ob Schnee die Scheitel längst umgeben,
Dem blieb die männlich starke Macht.

Mit nie erschollner lauter Stimme
Fährt Sophokles im Lesen fort.
Von Oedipus gerechtem Grimme
Spricht donnernd das gemessne Wort.
Das Volk, das näher vorgedrungen,
Zieht sich zurück, von Schrecken bleich.
Hier Jophas, — flüstern alle Zungen, —
Ist jenem Polynikes gleich.

»Weh dir! Die bittre Wahrheit höre,
Die tief dein Herz verwunden soll.
Zum Spott ward dir des Vaters Ehre,
Du bist am Ziel, das Maß ist voll!

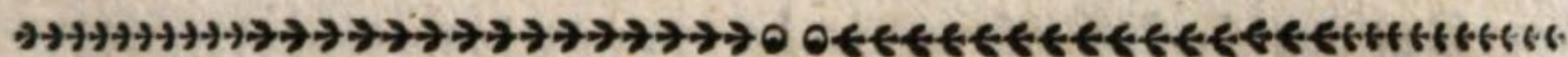
Wenn Dyke Zeus zur Seite thronet,
 So treffe dich ihr Blutgericht!
 Wenn Milde selbst im Orkus wohnet,
 So finde Du nur Milde nicht!«

»Nie sey das Glück mit deinen Wegen,
 Die frech durchkreutzen meine Saat.
 Dein Zweig entbehre jeden Segen,
 Den ich für meinen Stamm erbath,
 Blind wüthend löfste dein Beginnen
 Des Blutes Band für immer auf.
 Verfluchter Sohn, entweich von hinnen,
 Und ende schmachvoll fern den Lauf!«

Nicht weiter liest der Greis, — er winket;
 Drey Slaven treten schnell herein,
 Mit Körben, deren jeder blinket
 In Gold und Silber, und Gestein.
 Vor Jophas bleibt das Erbtheil stehen, —
 Der keinen Blick vergönnt der Last,
 Er heult und wüthet, — Alle sehen,
 Wie der Erynnen Hand ihn faßt.

Kein Spruch ist Noth! Des Volks Gedränge
 Jauchzt dem gewalt'gen Sänger Heil.

Die Kunst der gottgesandten Klänge
Wird bald des Enkels schönes Theil.
Doch Jophas stürmet hin und wieder,
Nach Kolonos, dem Abgrund zu,
Und, selbst zerschmetternd seine Glieder,
Gewährt ihm Tod allein die Ruh.



Germania's Wiedergeburt.

Lied im Singspiele: »Gute Nachricht«
zur Feyer der ersten Einnahme
von Paris.

Germania! Germania!

Wie stehst du jetzt im Glanze da!

Zwar zogen Nebel um dein Haupt,

Die alte Sonne schien geraubt,

Doch Gott der Herr ward helfend nah.

Preiß ihm! Heil dir, Germania!

Germania! Germania!

Wie stehst du neu in Jugend da!

Zum zweyten Leben, frisch und schön,

Liefs Alexander dich erstehn,

Als ihn die Newa scheiden sah.

Preis ihm! Heil dir, Germania!

Germania! Germania!

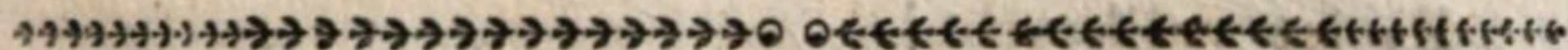
Wie stehst du jetzt gewaltig da!
Nennt deutscher Mund sich deutsch und frey,
Klingt Friedrich Wilhelm Dank dabey.
Ein Wall von Eisen stand er da.
Preis ihm! Heil dir, Germania!

Germania! Germania!

Wie stehn der Fürsten Schaaren da!
Von alter Zwietracht keine Spur,
Getreu den Banden der Natur,
So kommen sie von fern und nah.
Preis ihnen! Heil, Germania!

Germania, Germania!

Wie stehst du ewig dauernd da!
Was Sehnsucht einzeln still gedacht,
Wer hat's zu Einem Ziel gebracht?
Franz, — Kaiser Franz, — Victoria!
Preis ihm! Heil dir, Germania!



Es ist vollbracht.

Lied im Singspiele: »Die Ehrenpforten,« zur Feyer der zweyten Einnahme von Paris.

Es ist vollbracht!

Zum Herrn hinauf drang unser Bethen.

Er hörte, was die Völker flehten,

Und hat gehüthet und gewacht.

Es ist vollbracht!

Es ist vollbracht!

Was frevelvoll der Höll' entkommen,

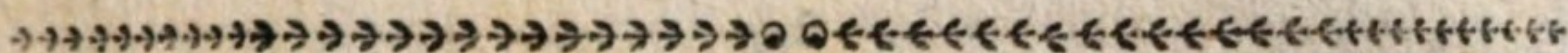
Zum zweytenmahl ist's weggenommen,

Geschleudert in die alte Nacht.

Es ist vollbracht!

Es ist vollbracht!
Im Raum von wenig bangen Tagen,
Das Werk, das keine Worte sagen.
Geschehen schon, eh' wir's gedacht.
Es ist vollbracht!

Es ist vollbracht!
Der Fürsten treu Zusammenhalten,
Ihr ernstes rechtes frommes Walten,
Gab uns den Sieg, nächst Gottes Macht!
Es ist vollbracht!



Trinksprüche,

bey einem patriotischen Mahle,

am 16, Juny 1814.

1.

Dem Kaiser.

Ein Lebe — Lebe — Lebehoch soll klingen
Für Franz, den Kaiser ohne Furcht und
Tadel,
Der als ein Christ den höchsten Schmerz ertragen.

Doch weil Geduld den Hohn nicht konnte zwingen,
Nahm er sein Schwert mit Rittermacht und Adel,
Und ging, — und kommt, — und hat den Feind
geschlagen.

2.

Dem Kaiserhause.

Ein zweytes Glas! Im helleren Gebrause
 Soll unser Spruch sich zu den Sternen wenden,
 Die um den Thron des besten Kaisers glänzen.

Den edeln Brüdern! Kindern! Seinem
 Hause!

Und Ihr, die das Verhängniß zu vollenden,
 Zweymahl entsagt naturgezognen Grenzen!

3.

Den hohen Verbündeten.

Dem Herrscherbund für Freyheit, Recht und
 Tugend!

Dir, Alexander, Wetterstrahl aus Norden!
 Dir Friedrich Wilhelm, Fels in Sturmes-
 wellen!

Britannien, dem Len' in ew'ger Jugend!
 Hispanien, vernichtet und geworden!
 Den Deutschen, die zu Einem Zweck sich
 stellen!

4.

Den Heerführern und den Heeren.

**Fürst Schwarzenberg, ein schwarzer Berg
den Franken!**

**Lord Wellington, deß' Lob zwey Welten tö-
nen!**

**Und Marschall Vorwärts, — Blücher ist's, der
Alte!**

**Den Offiziers, der Mannschaft sonder
Wanken,**

**Die in Paris den Helm mit Laube krönen,
Auf daß sich quitt erlittne Schmach verhalte!**

5.

Den Bürger - Corps von Wien.

**Jetzt feyern wir die wahrlich Feyernswerthen!
Manch volles Tausend echter deutscher Mannen,
Die Oestreichs Perl' und Mittelstein beschützen,**

**Heil ihrem Stab, dem edlen, hochverehrten!
Den Führern, die zum Glanz die Würde bannen!
Und Heil mit uns, die wir beysammen sitzen!**

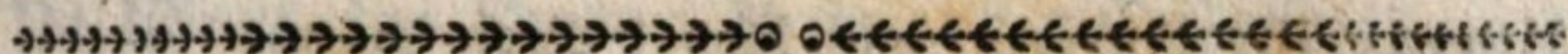
6.

Der Zukunft.

Es rinnt der Wein, es rinnt die Zeit zum Ziele!
Auf denn, am Ziel die Zukunft zu ergründen,
Die vor der Zeit beym Wein sich will entfalten.

Nur Friede herrscht! Er schirmt der Künste
Spiele,

Läfst Handel, Bergbau, Ackerbau verkünden:
Dafs oben Gott, und Franz hier unten walten!



Der Nachtwächter

im neuen Ritterstücke.

Höret, ihr Herrn, und lasset euch sagen,
Die Glocke, die hat Sechs geschlagen.

Dort hinterm Vorhang, welch Gewirre,
Welch Schelten, Rufen, Schwertgeklirre,
Soldatentritt und Rosses Macht!

Brich, edles Drama, aus der Nacht!

Höret, ihr Herrn, und lasset euch sagen,
Die Glocke, die hat Sechs geschlagen.

Höret, ihr Herrn, und lasset euch sagen,
Die Glocke, die hat Sieben geschlagen.

Die Symphonie erbraust in Wogen,
Schon öffnet sich der Bühne Bogen.

Der Ritter sitzt, der Ritter steht,

Der Ritter kommt, der Ritter geht.

Höret , ihr Herrn , und lasset euch sagen,
Die Glocke , die hat Sieben geschlagen.

Höret, ihr Herrn, und lasset euch sagen,
Die Glocke , die hat Acht geschlagen.
Der Ritter kommt und geht noch immer,
Durch Stadt und Wälder, Schwarz und Schimmer.
Der Ritter flieht , der Ritter ficht,
Der Ritter schweigt , der Ritter spricht.
Höret , ihr Herrn , und lasset euch sagen,
Die Glocke , die hat Acht geschlagen.

Höret , ihr Herrn , und lasset euch sagen,
Die Glocke , die hat Neun geschlagen.
Ob tausend Wunder rings geschehen,
Wer sagt mir , was mein Aug gesehen ?
Ob rings sich tausend Lärm empört,
Wer sagt mir , was mein Ohr gehört ?
Höret , ihr Herrn , und lasset euch sagen,
Die Glocke , die hat Neun geschlagen.

Höret , ihr Herrn , und lasset euch sagen,
Die Glocke , die hat Zehn geschlagen.
Schon fünfmal fiel der Vorhang nieder,
Zum sechsten Mahle steigt er wieder.

Da klingt des Magens Mahnung vor, —
 Hausmeister schließt daheim das Thor! —
 Höret, ihr Herrn, und lasset euch sagen,
 Die Glocke, die hat Zehn geschlagen.

Höret, ihr Herrn, und lasset euch sagen,
 Die Glocke, die hat Eilf geschlagen.
 Der sechste Act starb gleich den andern,
 Lieb Publicum, laß heim uns wandern.
 Bewahr des Geistes Feuer und Licht,
 Daß durch solch Wasser kein Schade geschicht.
 Höret, ihr Herrn, und lasset euch sagen,
 Die Glocke, die hat Eilf geschlagen.

Die Farben des Lebens.

Der Schnee zerrinnt, der Lenz beginnt,
 Der Schöpfer ruft: »Es werde!«
 Und sieh! Ein Glanzgewand umspinnt
 Das Mutterbett der Erde.
 Wie Gras und Blatt den Teppich ziehn,
 So winket Kindern Hoffnungsgrün:
G r ü n ist der Kindheit Farbe.

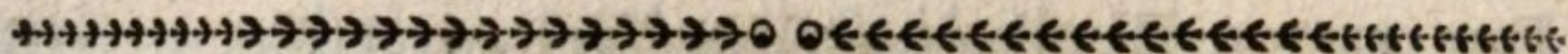
In grössrer Pracht erglänzt und lacht
 Des Lebens neu Beginnen,
 Und Flammen, zaubrisch angefacht,
 Entzünden Herz und Sinnen.
 Die Bäume blühn in hellem Roth,
 Die Rosen bluten Purpurtod:
R o t h ist der Liebe Farbe.

Die Rose fällt, der Sommer hält
 Im durren Kranz die Garben,

Der zarten Kindheit grüne Welt,
Der Liebe Blumen starben.
Nun ernte deines Schweißes Sold,
Der Aehren oder Früchte Gold:
Gelb ist des Reifen Farbe.

Der Monden Kreis verlischt in Weißs,
In Weißs verlöschen Jahre.
Des Haares Silber mahnt den Greis
Ans Silbertuch der Bahre.
Die Erde deckt zur Winterruh
Sich selbst mit weißem Grabstein zu:
Weißs ist des Schlummers Farbe,

Die Letzte kennt, die Letzte nennt
Geheim der Seele Hoffen.
Wohl hat dich oft vom Firmament
Ihr klarer Blick getroffen.
All' andre Farben raubt die Zeit;
Die Eine zeugt von Ewigkeit:
Blau, Auferstehungs Farbe!



Rösleins Gesellinn.

Röslein , das der Sturm zerbrach,
Senkt dein Haupt sich nieder?
Röslein , das die Sonne stach,
Weckt kein Wort dich wieder?
Ungefunden , ungewählt,
Bist du bald dem Staub vermählt !
Ich mit dir , o Röslein !

Röslein , das der Sturm zerbrach,
Spürtest du kein Sehnen ?
Röslein , das die Sonne stach,
Trankst du keine Thränen ?
Ward dir keines Westes Grufs,
Dir kein Schmetterlinges Kufs,
Dir , wie mir , o Röslein ?

Röslein, das der Sturm zerbrach,

Sprich, was ist dein Hoffen?

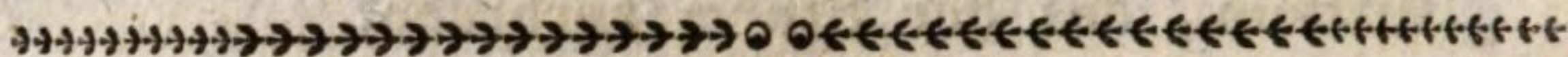
Röslein, das die Sonne stach,

Bleibt ein Trost dir offen?

»Dafs aus Nacht der Morgen glüht,

Lieb' noch überm Tode blüht!«

Mir, wie dir, o Röslein!«



An der Ruhestätte meiner Gattinn
Magdalene,
geborenen de Caro.

In dieses Ackers Räumen,
Beym Hängeweiden Paare,
Dort, rechts am neuen Stein, —
Lafst sinnen mich und träumen,
Durchdenken frohe Jahre,
Mit meinem Schmerz allein.

Der Herbst ist hingegangen;
Er nahm zum Abschiedsraube
Rings unsrer Felder Zier.
Mir auch entfloh mein Prangen;
Die Krone liegt im Staube,
Der Stamm vertrocknet hier.

Gottlob, daß meine Leyer
In solchen rauhen Tagen
Den besten Trost versteht.
Sie soll die Trauerfeyer
Auf zu den Sternen tragen,
Im Wort, das nicht vergeht.

Dir gelt' es, M a g d a l e n e !
Der Besten edler Frauen,
Die Gott der Erde gab.
Dir fließet Thrän' um Thräne,
Und netzt mit heißem Thauen
Dein lockres schwarzes Grab.

W o aber soll beginnen,
W i e aber darf ich schildern,
Was mir zerreißt das Herz ?
Erfüllt sind noch die Sinnen,
Ich leb' in j e n e n Bildern,
Doch gerne schwieg der Schmerz.

Umsonst, daß ich erwäge :
Mein Lied, mein Leid zu fügen
In glänzende Gestalt.

Du, W a h r h e i t, überlege,
 Verbanne Schmeichellügen,
 Und siege durch G e w a l t !

Erst denk' ich jener Stunden,
 Da fern die Jungfrau, züchtig,
 Der Gärten Schmuck erkor.
 Da sie den Straufs gewunden,
 Und den gewundnen flüchtig —
 Vielleicht für mich, — verlor.

Da Geist an Geist gezogen,
 Die Doppelgluth der Triebe
 In Funken aufgewacht, —
 Und bald zu Flammenwogen,
 Mit Zürnen selbst, die Liebe
 Ward stärker angefacht.

Dann wie der Tag gekommen, —
 Zehn Sommer läßt er zählen,
 Zehn Sommer, welche Zeit! —
 Da ich das J a vernommen,
 Da laut ich durfte wählen,
 Was still sich mir geweiht!

Jetzt folgten Prüfungszeiten,
Die das Geschick verhängte,
Nachdem es uns verband.
Wie theiltest du mein Streiten!
Dich drängte, was mich drängte,
Dein war, was ich empfand!

Lob sey der Muttertugend,
So sich um unsre Kinder
Werkthätig treu bewies.
Hier nennt dich Betty's Jugend;
Zwey nennen dich nicht minder
Schon dort im Paradies!

Kein Ruhm aus meinem Munde
Ziemt dem Talent, dem schönen,
Erweckt durch seltnen Fleiß.
Wien gibt davon die Kunde,
Italien läßt sie tönen,
Und England singt dir Preis.

Kraft, Anmuth, Milde, Stärke,
Fortdauernd feurig Ringen,
Sie führen stets zum Ziel,

Verwerfend halbe Werke,
Erstrebend ganz Gelingen,
Schien Schweres dir ein Spiel.

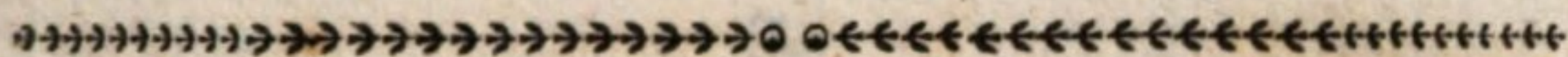
Als nicht in Lebensmitte,
Nun Krankheit dich getroffen, —
Der Mühen herber Lohn, —
Als schollen Todesschritte,
Ward dir der Himmel offen,
Sahst du des Ew'gen Thron.

»Dort will ich Ruhe finden,
Die Meinen dort vertreten;
Ihr Meinen, bleibt zurück!«
Ich blieb, dich zu verkünden,
Zu weinen und zu bethen,
Zu ahnden bessres Glück!

So kam, so schwand dein Leben;
Das Leben einer Frommen,
Durch Widrigkeit erprobt.
Der Herr hat dich gegeben,
Der Herr hat dich genommen;
Sein Nahme sey gelobt!

Sonette.

2010



G e m ä h l d e.

1.

G a l a t e a.

(*Von Fr. Albani.*)

Die Luft ist blau, hellgrün die breite Fluth.
Der Zephyr haucht dem Küstenland entgegen,
Und führet fern, auf krausgefurchten Wegen,
Der Tiefen schönstes lang verborgnes Gut.

Ist's Galatea, die auf Perlen ruht?
Selbst eine Perle, weifs wie Blüthenregen,
Wie Erlen schlank, und zierlich im Bewegen,
Doch flüchtig scheu vor jeder Liebe Gluth?

Gleich ihr, der Jungfrau, aus krystallinen Schach-
ten,
Soll in der Kunst das Schöne lichtwärts trachten,
Bestehn und gehn, ob niemand nach ihm schaute.

Der Mahler, der sein Ideal errungen,
Der Dichter, dem ein hohes Lied erklungen,
Ward selbst zum Gott, indem er Gott vertraute.

Die Jungfrau mit dem Kinde.

(Von Giulio Romano.)

Was blickest du zur Mutter, theurer Sohn?
 Was ist's, wornach sich deine Lippen wenden?
 Was forderst du mit frohgerechten Händen? —
 Des ird'schen Wandels ersten süßen Lohn? —

Nimm denn die Brust, der Unschuld Sitz und
 Thron!

Lafs dir die Milch, den Quell des Lebens spenden!
 In Wermuth wird und Galle sie sich wenden,
 Wenn schnell die Zeit der Jugend hingeflohn.

Wie du die Milch der Jungfrau angenommen:
 Die wunderbar und fremd der sonst'gen Weise,
 Durch Vaters Macht vom Geiste selbst entflossen:

So lafs dein Wort, o Jesu, zu uns kommen!
 Dafs stets es rein und lauter, dir zum Preise,
 Sey auf das Reich der Christen ausgegossen.

3.

Oedipus und Antigone.

(Von Krafft.)

Oedipus.

Antigone, bezähme Schmerz und Thränen;
Mein Aug' ist blind, doch sehend ist mein Wort!
Hier fühl' ich mich gelandet in dem Port,
Nach dem sich lang die müden Glieder sehnen.

Antigone.

O laß mein Haupt an deinem Schoofse lehnen:
Verehrter Greis! du trachtest von mir fort,
Und läfst mich ohne Stütze, Schirm und Hort,
Wo Schrecken rings wildlauernd mich umgähnen.

Oedipus.

Dieß ist der Eumeniden heil'ge Hain.

Antigone.

Der erzne Pfad, den Menschen schaudernd fliehen,

Oedipus.

Wird mir und dir ein Pfad der Rettung seyn.

Antigone.

Wie wirst du dich und mich der Qual entziehen?

Oedipus

Zeus hüllt mich selbst in seine Wetter ein;
Und in Athen sollst du vor Theseus blühen.

4.

Amor, die Laute stimmend.
(Von Rosso).

Die Kindheit mag der Laute sich vergleichen,
Die neu und zart vom Meister ausgegangen.
Zwar Form und Glanz hat segnend sie empfangen,
Doch höhre Macht kann erst den Zweck erreichen.

Denn in ihr schläft ein Geist, und harrt der Zeichen,
Um aufzustehn mit Silberklang und Prangen;
Dass Lust und Schmerz, dass Sehnen, Hoffen,
Bangen,
In Harmonie'n bald naben, bald entweichen.

Wer nennt den Geist, der sich zur Laute findet?
Der zum Accord der Saiten Zahl verbindet,
Und in dem Reich der Töne Zauber übet?

Gott Amor ist's! — Er kommt mit leichten
Schwingen;
Berührt das Holz, — weiß das Metall zu zwin-
gen, —
Und Todtes lebt, — und tönt — und fühlt —
und liebet!

A r k a d i s c h e H i r t e n .

(Von Poussin.)

Glückselig Volk , das unter Zweigen wohnt,
Den Mauern fern , den steingewölbten Räumen,
Dein Leben ist ein wonnigliches Träumen,
Das Götterhuld zu stören gnädig schonet !

Hier, wo der Baum mit Blatt und Früchten lohnet,
Die Rebe winkt, die Silberbäche schäumen,
Die Felder gelb, die Wiesen bunt sich säumen,
Hier hat von je die goldne Zeit gethronet.

Begleite denn das Schilfrohr mit Gesängen,
Lafs Paukenton und Cymbelklang sich mengen,
Und opfre fröhlich Pan , dem Herdenhüther !

Und blicke nie von deinem stillen Bette
Hinüber nach dem feilen Tand der Städte :
Natur allein gewährt die rechten Güter !

6.

A m o r u n d H y m e n.

(Von Guido Reni.)

Gefangen und gebunden ist der Knabe,
Der als ein Herr des Erdballs war gekommen,
Sein Pfeilgeschoss, der list'gen Mutter Frommen,
Wird dargebracht dem nahen Flammengrabe.

Verstummet sind der Freuden Spiel und Habe.
Statt Reigen, die von Wollustgluth entglommen,
Hat heilig düstre Stille Raum genommen;
Denn wortlos beut der Sieger seine Gabe.

So strafe, doch verdirb nicht das Verwandte!
Erleichtre mild vielmehr des Armen Bande,
Lass seine Lust mit deinem Ernste gehen.

Verbinde gern die Myrthen und die Rosen;
Bejahrte Treu dem täglich neuen Rosen;
Durch Amor nur kann Hymens Reich bestehen.

Die Worte der Mutter.

(Von Carlo Cignani.)

»In meinem Schoofse weilt sich's wohl und gut,
Wie reife Frucht den zarten Keim umschliesset,
Die Ceder hoch aus Felsenklüften spriesset,
So wächst das Kind in seiner Mutter Huth.«

»Bald treibt den Knaben ungemessner Muth,
Für Liebe ward des Mädchens Herz erkieset,
Um beyde weit entfernte Pole fließet
Des Lebens Strom, der erst am Ziele ruht.«

»Von Perlen, Weihrauch, Gold und edlen Steinen
Birgt viel der Strom im grauen Wellensande.
Durch Muth und Lieb' erwerbt ihr seine Habe.«

»Eiſſ, Wissen, Kunst, Religion, vereinen
Dem Finder sich zum theuern Strahlenbände,
Das jetzt ihn schmückt, und sein ist überm Grabe.«

Maria, Jesus und Johannes.

(Von Andrea del Sarto.)

Einfältig, still, der Weltlust abgekehrt,
Im Mutterarm ihr Kleinod, ihre Wonnen;
Von räthselhaftem Vorgefühl umspinnen,
Das bald den Busen hebet, bald beschwert:

So steht Maria, jetzt noch ungeehrt;
Und unerkant, wie sie, das Licht der Sonnen,
Der junge Held, der Lebensquell und Bronnen,
Dess Himmelsgluth den Höllengluthen wehrt.

Ist niemand hier, mit kindlich frommen Weisen,
Selbst kindlich fromm, die Herrlichen zu preisen,
Die Nazareth geheimnißvoll verwahret?

J o h a n n e s eilet Huldigung zu spenden;
Das Vöglein singt in seines Schöpfers Händen:
Ist Beyden Euch die Zukunft offenbaret?

Johannes der Täufer.

(Von Guercino.)

»**B**ereitet euerm Herrn die rechte Bahn!
 Was Gott verhieß, soll in Erfüllung gehen.
 Bald werdet ihr den Heiland kommen sehen;
 Sey weit das Thor der Ehren aufgethan.«

»Des Kreutzes Zeichen trag' ich ihm voran.
 Mit Wasser tauf' ich; doch in blauen Höhen
 Wie Flammen rauscht des Geistes Flügelwehen;
 Dem Sohne nach des Vaters Wort zu nahn.«

Also Johannes: und die Völker kamen,
 Er wandt' sie emsig zu des Meisters Nahmen,
 Und lebt' und lehrt', nicht achtend sein Verderben.

O Treue, fremd den neuen kalten Zeiten!
 Wer mag noch jetzt für Gott und Wahrheit streiten?
 Und muß es seyn: für Gott und Wahrheit sterben?

Johannes in der Wüste.

(Von Föger.)

»Und muß es seyn: für Gott und Wahrheit
sterben!

Ich bin bereit! bin fest und froh entschlossen,
Ein Dämmerchein, auf Erden ausgegossen,
Sollt' ich der nahen Sonne Seher werden.«

»Vereinigt sind viel tausend Himmelserben.
Das Wasser, so der hohlen Hand entflossen,
Befruchtete des Lebensbaumes Sprossen;
Nun scheu' ich nicht den Henkertod, den herben.«

Der Täufer bethet in der Wüsteney.
Die Zukunft legt er in des Höchsten Hände,
Und fürchtet nicht und suchet nicht sein Ende.

Und wie er bethet, wird die Seele frey.
Sie fühlt zum Quell des Lichtes sich erhoben;
Ein Quell des Lichtes strömt herab von oben.

A m o r t r ä u m e n d.

(Von Guido Reni.)

Im wachen Träumen harrt der Göttersohn.
Im Schlafe nicht; er rührt die Augenlieder,
Im Schlummer nicht; es dehnt sich sein Gefieder,
Und unversehn ist er, wie weit, entflohn.

Das Schelmenpaar der Lippen lächelt Hohn.
Sich nahe legt' er Pfeil und Bogen nieder.
Kein Mädchen neck' und weck' ihn höhrend wieder;
Es wär' ihr Herz des Schützen Ziel und Lohn.

Nie soll die Schönheit gegen Schönheit stehen,
Nie Jugend mit der Jugend Zwietracht wagen,
Vielmehr dem Gott der Liebe sich verbinden.

Durch stille Seufzer, Demuth, Opfer, Flehen,
Durch leises Wünschen, Fürchten, Hoffen, Zagen,
Kann Schwäche nur des Starken Gnade finden.

M a g d a l e n a.

(Von F ü g e r .)

Pracht, Wollust, Schmeicheley: mit bunten Wo-
gen

Hielt dich die wilde Wechselfluth umgeben.
Verheissen hat den Himmel dir das Leben,
Und um den Himmel sahst du dich betrogen.

Wohl, daß du bald ein Andres vorgezogen;
Des Denkens und der Buße heilig Streben.
Dieß Flügelpaar kann retten und erheben
Vom Labyrinth, zum fernen Wolkenbogen.

Im dunkeln Thal, am Fels, bey leiser Quelle,
Im Haargewand wird jeder Nebel helle.
Dort ist das Heil, dir, Sünderinn, beschieden.

Ja, wen die Welt betrogen und verrathen,
Der flieh die Welt, ihr Tichten, ihre Thaten:
Das eigne Herz erschafft und raubt den Frieden.

Maria, Jesus und Johannes.

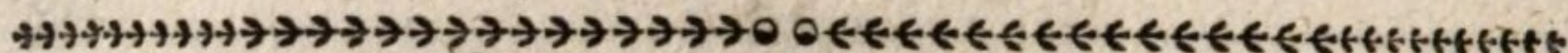
(Von Giulio Romano.)

Die Jungfrau hält, vom Dämmerlicht umfassen,
Auf ihrem Arm das Kind, den Herrn der Erde
Zwar Lieb' und Lust verklären die Geberde,
Doch zwischen durch erscheint ein dunkles Bangen.

Der Heiland blickt in's Leben mit Verlangen;
Wohl kennend, daß ihm Tod vom Vater werde.
Gern opfert sich ein guter Hirt der Herde,
Sie zu befreyn von Feindes Macht und Prangen.

Und wie die Beyden träumen wunderbar,
Kommt her ein Knab mit Widderfell umschlagen,
Das Pilgerkreutz in seinen braunen Händen.

Und Jesus reicht ihm eine Blume dar,
Hellroth wie Blut, und scheint still zu sagen:
»Geh mir voran, ich aber will's vollenden!«



Die Pracht der Stephanskirche.

1.

Gothische Baukunst.

Am Boden hielt der Griechen Kunst und Wollen;
Des Simses Last, der Säulen starke Glieder,
Und Fußgestell und Stufe strebten nieder
Zum schönen Land, dem heidnisch göttervollen.

Doch fern erblickt der Christ ein bessres Sollen.
Hinauf begehret rastlos Schaffen wieder.
Den Riesendom erhebt er für die Brüder,
Der kühn durchtheilt so Sturm als Donners Rollen.

Stephani Fels , von Pilgram auferbaut :
Dein Zackenwald , in reichen Herrlichkeiten,
Sprofst tausendfach, ein Wunder künft'gen Zeiten !

Wenn ich in dir — vor dir — dich angeschaut,
Erblick' ich selbst der harten Masse Ringen,
Krystallisch auf zum Himmelreich zu dringen.

Stephans-Kirchhof.

Viel schlafen hier, viel sind vorangegangen.
Vom Marmor lehren's halbverloschne Zeilen,
Dafs, die einst oben, jetzt dort unten weilen,
Dafs Traum und Schaum der Menschen Thun und
Prangen.

Viel wandeln hier, die fest am Ird'schen hängen,
Doch wird der Tod auch diese bald ereilen.
Bald werden All' das Bett der Eltern theilen;
Die Hülle bricht, die ihren Geist umfängen.

Auch du, o Burg, mußt wanken und vergehen:
Schon beugt den Thurm des Alters Lastbeschwerde;
Ob Fleisch, ob Stein, das T o d t e drängt zur Erde.

Nur Christi That und Lehre bleiben stehen.
Und hielten Grab und Kerker sie umgeben,
Die Ostern kommt, die sie erweckt zum Leben.

3.

Der unausgebaute Thurm.

Nur Einen soll die Welt bewundernd nennen;
 Vollendetes verwehret seines Gleichen.
 Und Meisterthum ist noch nicht zu erreichen,
 Wenn Maß und Zahl die Mühe kalt erkennen.

Zwey Riesen drohn, der Lüfte Reich zu trennen;
 Dort strebt der Geist, die Hindernisse weichen.
 Verstand will hier das Ziel geheim erschleichen:
 Sey sieggekrönt, dem Schöpferflammen brennen!

Dein Fundament seh' ich mit Trauern an!
 Du neuer Thurm, du wolltest Wolken tragen,
 Und zwischen Giebeln schloß das Frevelwagen.

Einst suchten die von Babel Himmelsbahn.
 Doch Gott der Herr, zerstörend solch Beginnen,
 Verbarg das Wort der Klarheit ihren Sin-
 nen.

Der ausgebaute Thurm.

Fürst aller Thürme, die durch Deutschlands
Gauen

Um Rang und Ruhm, um Pracht und Dauer streiten,
Laß mich von dir herab nach allen Seiten
Das Paradies des Kaisersitzes schauen.

Reich Ungarn grüßt des Morgenstrahles Grauen,
Gen Mittag sich die Rebenhügel breiten.
Gen Abend zieht der Dörfer Schmuck durch Wei-
ten,
In Mitternacht erglänzen Marchfelds Auen.

Fürst aller Thürme, dein bemooster Kranz,
Den Kreutz und Adler goldgeziert verklären;
Will Morgen, Mittag, Abend, Nacht bewähren:

»Folg', deutsches Volk, dem deutschen Herr-
scher ganz!

Bey welchem Kreutz und Adler sich verbinden,
So dort das Heil, als hier die Macht zu gründen.

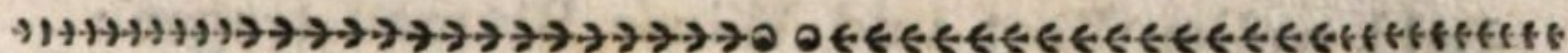
Das Riesenthor.

So dort das Heil, als hier die Macht zu gründen,
Ist unser Herr und Kaiser ausgezogen.
Triumph! Es ward die Hoffnung nicht betrogen,
Recht müsse Sieg und Deutschland Freyheit finden.

Wie Kraft und Kunst zu Einem Bau sich ründen,
Wie fest sich spannt des Riesenthores Bogen,
So hält Ein Ziel die Völkerschaar bewogen,
Den Vater Rhein der Fessel zu entbinden.

O schöner Tag, wenn alles wohl gelungen,
Wenn durch dieß Thor der Kaiser heimwärts wal-
let,
Und Glockenton und Friedensdonner schallet!

Dann wird »Herr Gott, dich loben wir« gesun-
gen, —
Dann blicke, Wien, nach deines Domes Stärke,
Und schreite fort im Wollen und im Werke!



Nachruf

an Ihre Majestät,

M A R I E L U I S E,

Kais. Prinzessin,

Erz - Herzoginn von Oesterreich,
Herzoginn von Parma, Piacenza und Guastalla,

bey Ihrer Abreise von Wien,

am 7. März 1816.

Der Lenz gewinnt den früh geführten Streit.
Die Bäume regen halb erwacht die Glieder,
Das Gras bricht vor, die Pflanzen treiben wieder,
Und Leben wirbt um Liebe weit und breit.

Schönbrunn, wie schön bist du in solcher Zeit!
Du Quell und Brunnen meiner besten Lieder!
Doch Nebel fällt wie Thränen heute nieder,
Denn Sie entzieht dir ihre Herrlichkeit.

Bald wollen Beet und Wiese Blumen tragen:
 Der Tulpen Flor, der Hyazinthen Reine,
 Des Veilchens Scheu, der Goldnarzisse Prangen.

Um j e n e nur wird man vergeblich fragen,
 Die aller Zier und Tugend birgt in E i n e:
 Fortan hält Parma's Garten sie umfängen.

2.

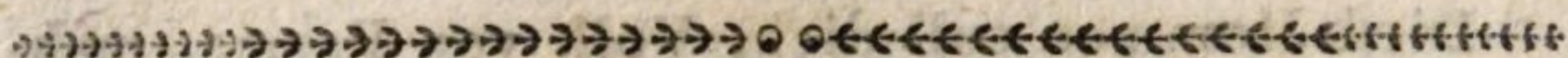
Die viel geprüft im zarten Jugendleben,
 Den Wermuthskelch still duldend überwunden,
 Die Frauensinn mit Männerkraft verbunden,
 Die ist's, die wir, Italien, dir geben.

Lafs deine Kunst die Hohe hoch erheben!
 Nicht schönern Stoff hat je dein Lied gefunden,
 Nicht Gröfsres wird der Mahler Zahl erkunden,
 Nach Wüld'germ nicht der Bildner Meissel streben.

Ihr Eigenthum wirst du, Besitz der Ahnen!
 S i e Herrinn dir, die Herrinn ist der Erden;
 Beglückter Zukunft zum prophet'schen Pfande!

Diefs Kommen soll dich, Volk von Parma, mah-
nen :

Dafs Engel noch herabgesendet werden,
Wenn Gott erwählt ein Land zu seinem Lande.



Erfahrung und Gefühl.

Es eilt der Mensch in ungemessne Ferne,
 Dafs er die Kräfte der Natur erspähe,
 Dafs er der Kunst Gebilde staunend sehe,
 Und aus dem Grossen selbst das Grosse lerne.

Wohl blieb das Herz auf heim'schen Boden
 gerne,
 Gern in des Freundes, der Geliebten Nähe,
 Doch taub für fremdes, für das eigne Wehe,
 Treibt's ihn durch Dunkel zu des Ruhmes Sterne.

Seht dort die Ähren segentragend hangen,
 Seht Blumenscharen bunt dazwischen prangen,
 Die Stunden fliehn, es naht die Zeit der Garben.

Der Schnitter eilt, die goldne Frucht zu mähen,
 Was darf er nach den armen Blumen sehen,
 Ob unterm Streich des Eisens alle starben?



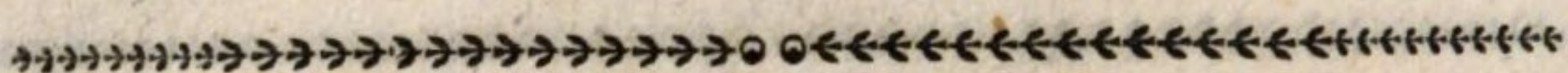
Die Blüthen.

Schwül war der Tag, die stillen Lüfte glühten.
 Da thürmten sich der Wolken schwarze Wogen,
 Der Regen fiel, gezackte Blitze flogen,
 Und rollend scholl der grausen Donner Wüthen.

Doch Luna kommt, der Sterne Heer zu hüten,
 Schnell neues Leben hat Natur gesogen.
 Der Westwind säuselt durch den Himmelsbogen,
 Und öffnet zaubrisch die verschlossnen Blüthen.

Ein Dichter naht; ihm spricht die Welt entgegen,
 Er lauscht entzückt, darf sich nicht weiter regen,
 Und in das Gras am Baume sinkt er nieder.

Er sieht den Höchsten durch die Schöpfung gehen,
 Um seine Schläfe säuselt geistig Wehen,
 Und Blüthen ähnlich streben vor die Lieder.



Ouverture von Don Juan.

Es zucken Blitze durch des Himmels Höhen,
 Es rollen Donner durch der Erde Tiefen.
 Gewecket sind die Todten, die da schliefen,
 Dafs sie hervor zum Werk der Rache gehen.

Doch Paukenschall, Trompetenklänge wehen
 Die Schrecken fern, die Juan kalt umliefen.
 Und Gott und Engeln trotzend, die ihn riefen,
 Wagt er zugleich der Hölle Macht zu schmähen.

So steht er da, der rasende Verbrecher,
 Obwohl verflucht, doch groß in seinen Sünden,
 So fährt er hin in ew'ge Flammenqualen.

Diefs Bild zu trüb, zu fürchterlich dem Spre-
 cher,
 Darf nur Musik geheimnißvoll verkünden,
 Darf Mozart nur, der Herr der Töne, mahlen.

~~~~~

## An Vogel als Milton

im Singspiel gleiches Namens.

---

**D**urch Adam ging das Paradies verloren;  
 Dem jungen Geist gefiel kein friedlich Leben.  
 Beweget durch ein irrverstandenen Streben,  
 Hin drang er nach des Todes dunkeln Thoren,

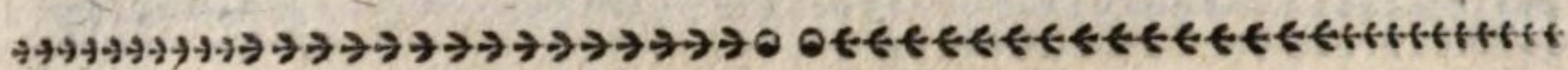
Wir, in Erkenntniss, für das Licht geboren,  
 Wir müssen statt des Vaters uns erheben.  
 Nicht Erdenbande dürfen uns umweben,  
 Was oben wohnt, ist uns zum Theil erkoren.

Du kennst die Straßse, die nach Eden führet,  
 Du nimmst die Flügel, die durch Wolken tragen,  
 Du siehst die Sonnen, die am Ziele glänzen.

Der Dichtung Zauber hat dein Herz gerühret,  
 Du fassdest hell der Mahler geist'ge Sprachen,  
 Die Kunst der Töne schmücket dich mit Kränzen.

---





## Dirce in der Oper Medea.

An eine junge Schauspielerinn.

---

Du nahest langsam durch die Königshallen,  
Denn bange Sehnsucht fesselt dir die Glieder.  
Der Brust entquellen süsse Klagelieder,  
So rufen den Geliebten Nachtigallen.

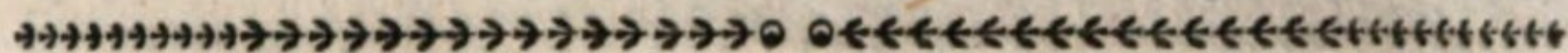
Erheitre dich! Geschmückte Schaaren wallen,  
Mit Jasons Blick kehrt deine Hoffnung wieder,  
Und Feindes Macht stürzt nicht das Glück dir  
nieder,  
Doch fürchte dich! durch dich nur kannst du  
fallen.

Ein Diadem soll dir die Schläfe zieren?  
Laß nicht dein Haupt den losen Schmuck berühren!  
Du nimmst ihn doch? O Dirce, du mußt sterben!

Wer an dem eignen Strahlenglanz erblindet,  
Wer sich zu früh der Krone würdig findet,  
Den schützt kein Gott, der taumelt in's Verderben.

---





## Die beyden Kränze.

An Antonie Adamberger,  
nach der Aufführung des Trauerspiels: der Brautkranz.

---

**Z**wey Kränze sind, die strahlen durch das Leben;  
Der Brautkranz wird auf ebner Flur gefunden.  
Im Wonnemond, in festlich heiligen Stunden,  
Setzt ihn das Mädchen auf sein Haupt mit Beben.

Wo Felsen steil empor zum Himmel streben,  
Läfst sich entfernt des Ruhmes Kranz erkunden.

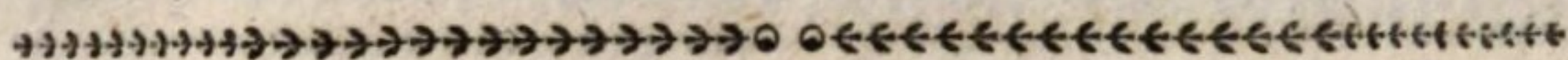
Mit Blumen ist der Lorber nicht durchwunden,  
Doch gnädig ward ihm dauernd Grün gegeben.

Den Kranz, der hold um Naldi's Tochter lag,  
Zerstörte wild parteyisch Wuthgedränge,  
Da fleht für ihn, — erfleht ihn dir die Menge.

Verwandelt steigt er aus dem Staub zu Tag!  
Rosaren sank im Tod der Brautkranz nieder,  
Als Kranz des Ruhms wird er Antonie'n wieder.

---





## A u s s i c h t.



**D**as Schicksal treibt auf wildverschlungenen We-  
gen

Mich durch die Welt; die Ehre winkt von weiten,  
Der Geist gebeut, den schweren Kampf zu streiten,  
Und braust' ein Meer und stürzt' ein Fels entgegen.

Wohl dieser meint, ich soll der Ruhe pflegen,  
Wohl jener räth: »entweiche nicht zur Seiten,  
Bleib auf dem Pfad der Andern, auf dem breiten;  
Das goldne Gold gibt einzig Glück und Segen.«

Ich strebe fort. Wo Töpferhände walten,  
Fügt sich der Thon in niedre Zwerggestalten,  
Doch sie verkehrt die Zeit in Staub und Scherben.

Was mancher Schlag dem harten Stein ent-  
windet,  
Was langer Fleiß und Kraft des Geistes gründet,  
Steht ewig fest, und nimmer kann's verderben.





## A n m e r k u n g e n.

---

### Das Titelkupfer.

Die Dichtkunst, Gemählde von Peter Mignard, eine der größten Zierden der Fürstlich Esterhazy'schen Gallerie in Wien.

### Mein Beruf.

Die Kindheit und die Jugendjahre des Verfassers verfolgte eine Reihe von Krankheiten, zu welcher sich durch lange Zeit die Entbehrung des Augenlichts gesellte. Doch eben diesem traurigen Verhältnisse schreibt er es dankbar zu, daß sein Gemüth kindlicher und empfänglicher nach aussen sich erhielt, und seine Denkkraft ernster und dauernder nach innen geleitet wurde. Als nun ein vierjähriger Aufenthalt in der Schweiz dem Körper bessere Gesundheit und der Umgang edler Freunde dem Geiste höhere Wünsche verliehen, wuchs und entfaltete sich auch seine Neigung für die Dichtkunst. Und wie er Sachsen als Vaterland ehrt, so darf er die Schweiz, die ihn pflegte und erzog, als sein theures ihm unvergeßliches Mutterland grüßen.



## Robert und Klärchen.

„Wie du willst, so schick's mit mir“ S. 13. Z. 5. v. u.

„Herz und Sinn hab' ich ergeben,“ S. 13. Z. 2. v. u.

„Laßt den Leichnam heim uns bringen“ S. 17.

Z. 8. v. u.

bekannte christliche Trauer- und Trostlieder.

## Die Johannislichter.

Johanniskäfer, Johanniswurm: *Cantharis noctiluca*, Lin.

## Ruf vom Berge.

Der erste und vorletzte Vers sind echt schweizerisch; die übrigen hier mit ihnen vereinigt worden.

## R ä t h s e l.

Auflösung: der Hahn.

## Schmetterlingsfang.

Ferdinand Ochsenheimer, k. k. Hofschauspieler in Wien, und Mitglied mehrerer naturforschenden Gesellschaften, war des Verfassers Lehrer in der Entomologie. Durch viele Jahre unternahmen Beyde zusammen Wanderungen, erfreueten sich mancher Entdeckung, und vermehrten ihre ansehnlichen Sammlungen. Die Volksnamen der hier vorkom-



menden Schmetterlinge gehören systematisch Folgenden ; 2. *Pap. Argus*. 3. *P. Polychloros*. 4. *P. Brassicae*, *Rapae*, etc. 5. *P. Urticae*. 6. *P. Podalirius*. 7. *Bomb. Pini*. 8. *Geom. Grossulariata*. 9. *P. C. album*. 10. *P. Cardui*. 11. *P. Atalanta*. 12. *P. Antiopa*. 13. *P. Galatea*. 14. *P. Iris*. 15. *P. Jo.* 16. *Sph. Atropos*. 17. *P. Machaon*. 18. *P. Cardamines*. 19. *P. Betulae*.

### Romanze vom Birnenbaum.

Nach einer Alpenmelodie.

### Prolog bey Eröffnung des neuen Schauspielhauses in Zittau.

Nach manchen vergeblichen Versuchen, dieser Stadt eine Bühne zu geben, unternahmen im Frühling 1802. einige begüterte Einwohner den Bau eines geschmackvollen Schauspielhauses, brachten schon im Herbst ihn zu Stande, und beriefen dafür die Meddoxische Gesellschaft, die durch mehrere Mitglieder verstärkt wurde.

„Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst“ S. 68. 1. Zeile. Schiller's Worte, über dem Proscenio.

### Sehnsucht nach dem Frühlinge.

Für Freund August Bergt in Bautzen, zur musikalischen Aufführung; als Cantate behandelt.



### Auf Wanderungen.

Diese zwölf Gedichte sind auf den (unter Schmetterlingsfang erwähnten) kleinen Fußreisen entstanden, und wurden hier zum Denkmahle verbunden.

#### 3. Die Briel. S. 83:

(Eigentlich der Brühl.) Ein anmuthiges Felsenthal, wenige Stunden von Wien, mit mahlerischen Ansichten, und botanischen und entomologischen Schätzen gesegnet.

#### 8. Der Tempel von Aspern. S. 84.

Erbaut von Johann, Fürst zu Lichtenstein, Oberfeldherrn der Reuterey in der Schlacht von Aspern. Der siegreiche Heerführer befand sich in großer Gefahr, gefangen zu werden, als einige seiner Helden mit Verlust ihres Lebens ihn befreieten. Ihre Leichname wurden in der Briel auf der Spitze des hohen Aninger von dem erlauchten Fürsten beerdigt, und ein herrlicher Tempel über ihrer Gruft erbaut, von welchem man die Gegend um Wien und das Schlachtfeld von Aspern übersieht.

#### 11. Die Pottendorfer Fabrick.

S. 86.

Sie liefert englische Maschinengespinnste, und ist die bedeutendste dieser Gattung in Oesterreich, wohl



auch in Deutschland. Im October 1802. wurde auf einer wüsten Heide der Grundstein des ersten Gebäudes gelegt. Seitdem wuchs diese Anstalt, als eine neue Ortschaft, gleichsam sichtbar aus der Erde. Der k. k. Hofrath und Ritter des Leopoldordens, Joseph Hartl, Edler von Luchsenstein, Stifter und Beförderer so vieles Guten, ist auch Unternehmer und Gründer dieses grossen und gemeinnützigen Werks.

### Beym Eintritt in Italien.

*Vino santo* heisst der kostbare Wein, der unweit der italienischen Grenze zwischen Ala und Periwächst. *Benedetto* ist italienischen Weintrinkern ein Beywort, welches den Superlativ der Güte bezeichnet.

### An der Ruhestätte meiner Gattinn.

Ihren Lebenslauf erzählt weitläufiger die Wiener Modenzeitung vom 11. Sept. 1816. Hierher gehört nur, dass sie als erste Tänzerinn in Wien, dann in Venedig und in London sich Ruhm und Ehre erwarb, und als Gattinn und Mutter nicht weniger sie verdiente. Sie starb am 24. August 1816. im 29sten Jahre ihres Alters, und liess traurend ihren Gatten und zwey Töchter zurück. Von den letzteren folgte ihr die jüngste, Luise, schon am 18. Sept. nach.



Mutter und Kind schlafen neben einander auf dem Kirchhofe vor der Schönbrunner-Linie; ein einfacher Stein unter zwey Trauerweiden und mit den drey letzten Zeilen des Gedichts, bezeichnet die Ruhestätte der theuern Seligen.



## S o n e t t e.

---

### G e m ä h l d e.

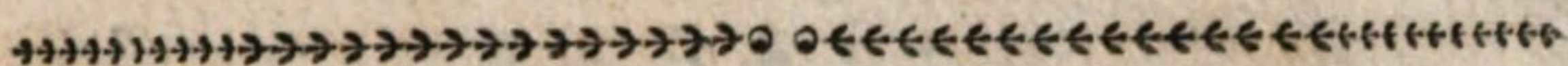
Die Jahrgänge 1816. und 1817. des Taschenbuchs *Aglaja* sind mit Kupfern von John verziert, sämmtlich nach Originalbildern berühmter Meister, die bis jetzt gar nicht oder nur wenig bekannt waren. Gegenwärtige Sonette sollen den Inhalt schildern, oder ihm eine neue Seite der Betrachtung abgewinnen. Das Gemählde zum Sonett 1. befindet sich in den Händen des Kupferstechers Herrn Longhi in Mailand, 2. 4. 5. 6. 7. 9. 11. in der hiesigen erlesenen Sammlung des Herrn Grafen Moriz von Fries, und ist noch zu bemerken, daß 7. die Hauptgruppe einer gröfseren Composition ist, auf welcher zwey Kinder von ihrer Mutter über ein vor ihnen liegendes Grab belehrt werden; 3. ist ein Eigenthum des in Wien lebenden Künstlers; 8. in der Sammlung des Herrn *d'Allard*; 10. und 12. im Nachlasse des Herrn Reith; und 13. noch ungestochen, besitzt der Verfasser dieser Sonette.



## Die Pracht der Stephans - Kirche.

Durch einen sonderbaren Zufall wurde das fünfte Sonett eben am Tage der ersten Eroberung von Paris gedichtet.





## I n h a l t.

---

|                                                 | Seite |
|-------------------------------------------------|-------|
| <b>M</b> ein Beruf. 1807. . . . .               | 3     |
| Robert und Klärchen. 1807. . . . .              | 9     |
| Die Johannislichter. 1810. . . . .              | 19    |
| Ruf vom Berge. 1805. (Musik von L.v.Beethoven.) | 21    |
| 's mag seyn. 1804. (Musik von Joseph Weigl.)    | 23    |
| Der blonde Jack. 1809. . . . .                  | 25    |
| Der Burgundertrinker. 1809. . . . .             | 27    |
| Wie die Arbeit, so der Lohn. 1809. . . . .      | 28    |
| Die Dreyzehn an der Tafel. 1815. . . . .        | 29    |
| Räthsel. 1809. . . . .                          | 32    |
| Des Mönchs Gesicht. 1810. . . . .               | 34    |
| Schmetterlingsfang. 1808. . . . .               | 37    |
| Stille Liebe. 1804. . . . .                     | 46    |
| Stella. 1808. . . . .                           | 47    |
| An N. N. 1809. . . . .                          | 48    |
| Gespräch mit dem Tode. 1804. . . . .            | 49    |
| Romanze vom Birnenbaum. 1808. . . . .           | 53    |
| Der Adler. 1804. . . . .                        | 55    |
| Dem Dichter * * * *. 1807. . . . .              | 57    |
| Klage. 1804. (Musik von Vogl.) . . . . .        | 59    |
| An I. G. v. P * *. 1811. . . . .                | 60    |
| Auf Weihnacht. 1815. (Musik von Eybler.)        | 62    |
| Dunois. 1811. . . . .                           | 63    |
| Der Käfig. 1801. . . . .                        | 65    |
| Die Schleyer. 1810. . . . .                     | 66    |



|                                                                          | Seite |
|--------------------------------------------------------------------------|-------|
| Prolog bey Eröffnung des neuen Schauspielhauses in Zittau. 1802. . . . . | 68    |
| Sehnsucht nach dem Frühlinge. 1802. . . . .                              | 71    |
| Der Herbst. 1816. . . . .                                                | 75    |

### Auf Wanderungen.

|                                                                                 |     |
|---------------------------------------------------------------------------------|-----|
| 1. Morgenlied im May. 1816. (Musik von J. Ritter von Seyfried. . . . .          | 80  |
| 2. Die Springwässer von Schönbrunn. 1816. . . . .                               | 82  |
| 3. )                                                                            |     |
| 4. ) Eintritt in die Briel. 1815. . . . .                                       | 83  |
| 5. )                                                                            |     |
| 6. )                                                                            |     |
| 7. Beym Bergsteigen. 1815. . . . .                                              | 84  |
| 8. )                                                                            |     |
| 9. ) Beym Tempel von Aspern. 1815. . . . .                                      | 84  |
| 10. Bey Clorindens Grabe. 1815. . . . .                                         | 85  |
| 11. Die Pottendorfer Fabrik. 1813. . . . .                                      | 86  |
| 12. An die Freunde, beym Scheiden. 1815. . . . .                                | 88  |
| Beym Eintritt in Italien. 1810. . . . .                                         | 90  |
| Abschied von Italien. 1810. . . . .                                             | 91  |
| Erinnerungen an Gasthöfe. 1810. . . . .                                         | 94  |
| Sophokles 1811. . . . .                                                         | 100 |
| Germania's Wiedergeburt. 1814. (Musik von L. v. Beethoven.) . . . . .           | 107 |
| Es ist vollbracht. 1815. . . . .                                                | 109 |
| Trinksprüche. 1814. . . . .                                                     | 111 |
| Der Nachtwächter im neuen Ritterstücke. 1814. . . . .                           | 115 |
| Die Farben des Lebens. 1814. . . . .                                            | 118 |
| Röslein's Gesellinn. 1814 (Musik von Moriz Grafen von Dietrichstein.) . . . . . | 120 |
| An der Ruhestätte meiner Gattinn. 1816. . . . .                                 | 122 |

---



## S o n e t t e.

---

### G e m ä h l d e.

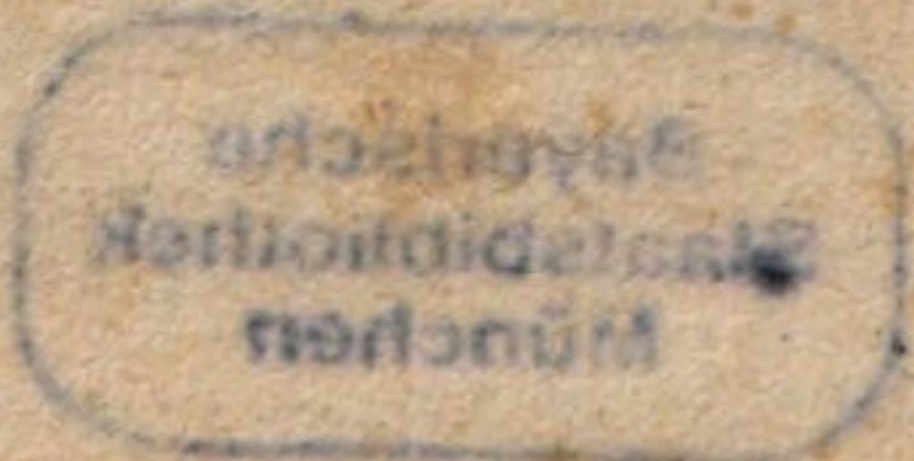
|                                              | Seite |
|----------------------------------------------|-------|
| 1. Galatea. 1815. . . . .                    | 129   |
| 2. Die Jungfrau mit dem Kinde. 1815. . . . . | 130   |
| 3. Oedipus und Antigone. 1815. . . . .       | 131   |
| 4. Amor, die Laute stimmend. 1815. . . . .   | 132   |
| 5. Arkadische Hirten. 1815. . . . .          | 133   |
| 6. Amor und Hymen. 1815. . . . .             | 134   |
| 7. Die Worte der Mutter. 1816. . . . .       | 135   |
| 8. Maria, Jesus und Johannes. 1816. . . . .  | 136   |
| 9. Johannes der Täufer. 1816. . . . .        | 137   |
| 10. Johannes in der Wüste. 1816. . . . .     | 138   |
| 11. Amor träumend. 1816. . . . .             | 139   |
| 12. Magdalena. 1816. . . . .                 | 140   |
| 13. Maria, Jesus und Johannes. 1810. . . . . | 141   |

### D i e P r a c h t der Stephans - Kirche. 1814.

|                                                                             |     |
|-----------------------------------------------------------------------------|-----|
| 1. Gothische Baukunst. . . . .                                              | 142 |
| 2. Stephans - Kirchhof. . . . .                                             | 143 |
| 3. Der unausgebaute Thurm. . . . .                                          | 144 |
| 4. Der ausgebaute Thurm. . . . .                                            | 145 |
| 5. Das Riesenthor. . . . .                                                  | 146 |
| Nachruf an Ihre Majestät d. kais. Prinzessin,<br>Marie Luise. 1816. . . . . | 147 |
| Erfahrung und Gefühl. 1802. . . . .                                         | 150 |
| Die Blüthen. 1801. . . . .                                                  | 151 |
| Ouverture von Don Juan. 1810. . . . .                                       | 152 |
| An Vogel als Milton. 1805. . . . .                                          | 153 |
| Dirce in der Oper Medea. 1802. . . . .                                      | 154 |
| Die beyden Kränze. 1810. . . . .                                            | 155 |
| Aussicht. 1802. . . . .                                                     | 156 |



1. Einleitung  
 2. Die Aufgaben der  
 3. Die Aufgaben der  
 4. Die Aufgaben der  
 5. Die Aufgaben der  
 6. Die Aufgaben der  
 7. Die Aufgaben der  
 8. Die Aufgaben der  
 9. Die Aufgaben der  
 10. Die Aufgaben der  
 11. Die Aufgaben der  
 12. Die Aufgaben der  
 13. Die Aufgaben der  
 14. Die Aufgaben der  
 15. Die Aufgaben der  
 16. Die Aufgaben der  
 17. Die Aufgaben der  
 18. Die Aufgaben der  
 19. Die Aufgaben der  
 20. Die Aufgaben der  
 21. Die Aufgaben der  
 22. Die Aufgaben der  
 23. Die Aufgaben der  
 24. Die Aufgaben der  
 25. Die Aufgaben der  
 26. Die Aufgaben der  
 27. Die Aufgaben der  
 28. Die Aufgaben der  
 29. Die Aufgaben der  
 30. Die Aufgaben der  
 31. Die Aufgaben der  
 32. Die Aufgaben der  
 33. Die Aufgaben der  
 34. Die Aufgaben der  
 35. Die Aufgaben der  
 36. Die Aufgaben der  
 37. Die Aufgaben der  
 38. Die Aufgaben der  
 39. Die Aufgaben der  
 40. Die Aufgaben der  
 41. Die Aufgaben der  
 42. Die Aufgaben der  
 43. Die Aufgaben der  
 44. Die Aufgaben der  
 45. Die Aufgaben der  
 46. Die Aufgaben der  
 47. Die Aufgaben der  
 48. Die Aufgaben der  
 49. Die Aufgaben der  
 50. Die Aufgaben der  
 51. Die Aufgaben der  
 52. Die Aufgaben der  
 53. Die Aufgaben der  
 54. Die Aufgaben der  
 55. Die Aufgaben der  
 56. Die Aufgaben der  
 57. Die Aufgaben der  
 58. Die Aufgaben der  
 59. Die Aufgaben der  
 60. Die Aufgaben der  
 61. Die Aufgaben der  
 62. Die Aufgaben der  
 63. Die Aufgaben der  
 64. Die Aufgaben der  
 65. Die Aufgaben der  
 66. Die Aufgaben der  
 67. Die Aufgaben der  
 68. Die Aufgaben der  
 69. Die Aufgaben der  
 70. Die Aufgaben der  
 71. Die Aufgaben der  
 72. Die Aufgaben der  
 73. Die Aufgaben der  
 74. Die Aufgaben der  
 75. Die Aufgaben der  
 76. Die Aufgaben der  
 77. Die Aufgaben der  
 78. Die Aufgaben der  
 79. Die Aufgaben der  
 80. Die Aufgaben der  
 81. Die Aufgaben der  
 82. Die Aufgaben der  
 83. Die Aufgaben der  
 84. Die Aufgaben der  
 85. Die Aufgaben der  
 86. Die Aufgaben der  
 87. Die Aufgaben der  
 88. Die Aufgaben der  
 89. Die Aufgaben der  
 90. Die Aufgaben der  
 91. Die Aufgaben der  
 92. Die Aufgaben der  
 93. Die Aufgaben der  
 94. Die Aufgaben der  
 95. Die Aufgaben der  
 96. Die Aufgaben der  
 97. Die Aufgaben der  
 98. Die Aufgaben der  
 99. Die Aufgaben der  
 100. Die Aufgaben der





















Treitschke, Friedrich

Gedichte

Wien 1817

P.o.germ. 2104 m

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11016469-4